

# DER TEGERNSEER BENEDIKTINER JOHANNES KECK ÜBER DIE MYSTISCHE THEOLOGIE

Von Heribert Roßmann, Regensburg

## Einleitung

Der Gedanke der Mitteilbarkeit des Guten (*bonum diffusivum sui*) gehört bekanntlich zu den Grundvorstellungen des Neuplatonismus. Von dieser Grundvorstellung waren auch Leben und Schaffen des Nikolaus Cusanus geprägt. Er stand in vielfachen Beziehungen zu zahlreichen Persönlichkeiten seiner Zeit, Männern der Kirchen- und Reichspolitik, Männern der Wissenschaft, des praktischen religiösen Lebens, und anderen; er empfing vielerlei geistige Einflüsse und strahlte seinerseits auf seine Mit- und Nachwelt aus, ja sein theologisches und philosophisches Denken ruft noch heute Interesse und Zustimmung hervor. Lebendiges Zeugnis hiefür ist der in dieser Festschrift geehrte Cusanusforscher inmitten seiner Gemeinschaft.

Cusanus eröffnete mit seinem weitausholenden und tieferschürfenden Werk *De docta ignorantia* (beendet am 12. Febr. 1440 in Kues) die lange Reihe seiner tief sinnigen theologisch-philosophischen Schriften über Gott und Welt, den Menschen und insbesondere auch den Gottmenschen Jesus Christus<sup>1</sup>. Beeinflusst ist das genannte Werk *Über die belehrte Unwissenheit*, dessen Titel einer Formulierung des hl. Augustinus entspricht<sup>2</sup>, nicht zuletzt durch die Schrift *Von der mystischen Theologie* des Ps.-Dionysius Areopagita<sup>3</sup>, eines griechisch-schreibenden christlichen Theologen neuplatonischer Prägung (mit starker Abhängigkeit von dem neuplatonischen Philosophen Proklos). Der Areopagite hatte mit dieser Schrift der schon länger bekannten Sache der mystischen Theologie auch noch den Namen geliefert. Den Gedanken des mystischen Aufstiegs zur Unschaubarkeit Gottes hatte aber bereits der hl. Gregor von Nyssa in seiner Schrift *Vom Leben des Moses* entwickelt<sup>4</sup>. Wir müssen es uns

<sup>1</sup> Zu Cusanus siehe etwa: R. HAUBST, *Nikolaus von Kues*: LThK<sup>2</sup> VII (1962) 988–991; E. MEUTHEN, *Nikolaus von Kues 1401–1464. Skizze einer Biographie*, Münster i. W. <sup>3</sup>1976; E. VANSTEENBERGHE, *Le Cardinal Nicolas de Cues. L'action – la pensée*, Paris 1920, Nachdr. Frankfurt a. M. 1963.

<sup>2</sup> Ep. 130, c. 15 n. 28 (PL 33, 505): Est ergo in nobis quaedam, ut ita dicam, docta ignorantia, sed docta spiritu Dei (cf. 1 Cor 2,10), qui adiuvat infirmitatem nostram. . . . Zitiert bei Cusanus, *Apol. doct. ign.* (h II, S. 13, Z. 14–15). Siehe auch R. HAUBST, *Docta ignorantia*: LThK<sup>2</sup> III (1959) 435.

<sup>3</sup> Über ihn etwa: H. C. GRAEF, *Dionysios Areopagites*: LThK<sup>2</sup> III (1959) 402 f.

<sup>4</sup> *De vita Moysis* (PG 44, 376 C–377 C); die Stelle deutsch bei M. BLUM, *Der Aufstieg des Moses* (Sophia, 4), Freiburg i. Br. 1963, S. 91 ff; E. v. IVANKA, *Dionysius Areopagita, Von den Namen zum Unnennbaren* (Ausw. m. Einl.), Einsiedeln 1957 (Sigillum 7), S. 7 (EBD. S. 91–97 dt. Übers. der Schrift „Von der myst. Theol.“).



freilich versagen, den Einfluß des Areopagiten und seiner mystischen Theologie auf das Denken des Nikolaus Cusanus weiter darzutun<sup>5</sup>. Vermerkt sei nur noch, daß der Heidelberger Theologieprofessor Johannes Wenck von Herrenberg († 1460) eine Gegenschrift mit dem Titel *De ignota litteratura* (1442/43) verfaßte, welche Cusanus mit seiner *Apologia doctae ignorantiae* (Okt. 1449) in der Form eines Schülerbriefs widerlegte.

In seiner mittelsamen Art ließ sich Cusanus auch auf einen länger währenden Briefwechsel über Fragen der mystischen Theologie (Sommer 1452 bis 9. Jan. 1456) mit den an derlei Problemen ebenfalls interessierten Mönchen des südbayerischen Benediktinerklosters Tegernsee ein, an den sich eine gleichfalls bekannte Kontroverse um die mystische Theologie anschloß<sup>6</sup>. Das Tegernseer Kloster stand nach den damaligen Reformen (1426 und wieder 1452) neuerdings auf einer beachtenswerten geistlichen, geistigen und kulturellen Höhe. NvK selbst hielt sich als Kardinallegat vom 31. Mai bis zum 2. Juni 1452 (in der Pfingstoktav) auf seiner Reise zu den Böhmen im Kloster Tegernsee auf<sup>7</sup>, zog als Bischof von Brixen mehrmals dessen Prior Bernhard von Waging als Berater heran und widmete den Tegernseern die mystische Schrift *De icona* oder *De visione Dei* (1453).

Bernhard von Waging (geb. um 1400 in Waging b. Traunstein; mit Profefß vom 8. Dez. 1447 vom Augustinerchorherrenstift Indersdorf nach Tegernsee übergetreten; 1452–65 Prior; † 1472), der anfangs im Namen seines Abtes Kaspar Aindorffer (aus einem Münchener Patriziergeschlecht; 1426–61 Abt), dann in seinem eigenen Namen den erwähnten Briefwechsel mit Cusanus führte, hatte sich bereits 1451 in die drei Bücher *De docta ignorantia* und andere Schriften desselben vertieft, worauf er noch im gleichen Jahr sein ziemlich kurzes

<sup>5</sup> Vgl. etwa *Apol. doct. ign.* (h II, S. 19, Z. 27–20, Z. 3): Dionysius noster . . . in Mystica theologia (I, 3) sic cum Moysse in caliginem ascendendum instruit. Tunc enim reperitur Deus, quando omnia linquuntur (ibid. I, 1); et haec tenebra est lux in Domino (cf. Eph 5, 8). Oder *De doct. ign.* I, 26 De theologia negativa (h I, S. 54, Z. 22): maximus Dionysius. E. v. IVÁNKA (l. c., S. 23) urteilt: „(Des Nikolaus Cusanus) Lehre von der ‚docta ignorantia‘ und der ‚coincidentia oppositorum‘ – man pflegt das neuzeitliche Denken, seine Dialektik, sein Unendlichkeitsgefühl hier beginnen zu lassen – ist ganz dionysisches Erbe.“ Nach Cusanus ist die Annahme des Zusammenfalls des Gegensätzlichen der Anfang des Aufstiegs zur mystischen Theologie. *Apol. doct. ign.* (h II, S. 6, Z. 7–11): . . . Unde, cum nunc Aristotelica secta praevaleat, quae haeresim putat esse oppositorum coincidentiam, in cuius admissione est initium ascensus in mysticam theologiam, in ea secta nutritis haec via penitus insipida, . . . ab eis procul pellitur. Siehe auch K.-H. VOLKMANN-SCHLUCK, *Coincidentia oppositorum*: LThK<sup>2</sup> II (1958) 1252; R. HAUBST, *Docta ignorantia*: EBD. III (1959) 435.

<sup>6</sup> Zu beidem: E. VANSTEENBERGHE, *Autour de la Docte Ignorance. Une controverse sur la théologie mystique au XV<sup>e</sup> siècle*: BGPhMA XIV, 2–4 (Münster i. W. 1915) und jetzt: H. ROSSMANN, *Der Magister Marquard Sprenger in München und seine Kontroversschriften zum Konzil von Basel und zur mystischen Theologie*: *Mysterium der Gnade*. Festschrift für J. Auer, hrsgg. von H. ROSSMANN u. J. RATZINGER, Regensburg 1975, S. 350–411.

<sup>7</sup> V. REDLICH, *Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert*: Schriftenreihe z. bayer. Landesgesch. 9 (München 1931; Nachdr. Aalen 1974) S. 95 ff, 122; H. ROSSMANN, l. c., S. 390 ff.



*Laudatorium doctae ignorantiae* verfaßte, dem er im Verlauf der erwähnten Kontroverse weitere Schriften folgen ließ. Mit diesem Traktat, in welchem er wie Nikolaus Cusanus und unter stillschweigender Zitation Bonaventuras an der Bedeutung des Erkennens in der mystischen Erfahrung festhielt, forderte er allerdings den Widerspruch des antiintellektualistisch, rein affektiv eingestellten Kartäusers Vinzenz von Aggsbach (geb. um 1389; 1435–48 Prior seines Profesklosters Aggsbach b. Melk; † 1464) heraus, der sich für eine mystische Erfahrung ohne vorausgehende oder begleitende Erkenntnis ereiferte und seinerseits der mystischen Lehre des Kartäusers Hugo von Balma (13. Jh.) anhing. Unter Berufung auf Ps.-Dionysius wandte sich Vinzenz in seinen Schriften gegen das Dreigestirn *Gerchumar* (Johannes Gerson; Cusa; Marquard Sprenger) und außerdem gegen Bernhard von Waging sowie kurz gegen Johannes Keck. Bernhards Partei ergriff in mehreren Schriften gegen Vinzenz der stark von Thomas von Aquin geprägte, an der Universität Wien ausgebildete Magister artium Marquard Sprenger (aus Aichkirchen b. Hema, Bistum Regensburg; † 1474), damals Seelsorgspriester in der Pfarrei St. Peter in München. Streitgegenstände bei der Kontroverse (1453–60) waren die mystische Lehre des Pariser Universitätstheologen Johannes Charlier Gerson († 1429) und die mystische Theologie des Ps.-Dionysius und seiner Übersetzer bzw. Kommentatoren, nur am Rande auch die *Docta ignorantia* des Cusanus, von welcher sich Bernhard von Waging ebenso wie von der mystischen Lehre des Franziskaners Bonaventura beeinflussen ließ. Als Mittelsmänner wirkten der Melker Benediktinerprior Johannes Schlitpacher (geb. 1403 in Schongau in Schwaben, aufgewachsen in Weilheim/Obb.; † 1482), bekannt als Klosterreformer („Melker Reformbewegung“), und der ehemalige Tegernseer Prior Konrad von Geisenfeld (1434/35 Prior in Melk; mit Profesk vom 12. Sept. 1445 nach Tegernsee übergetreten; dort 1446–52 Prior; † 1460)<sup>8</sup>, welche beide Magistri artium an der Universität Wien gewesen waren, wo auch Bernhard von Waging sich den akademischen Grad eines *Baccalareus artium* erworben hatte.

Die Kontroverse ist seit dem einschlägigen Werk von E. Vansteenberghé in großen Zügen erkundet, in manchen Einzelheiten jedoch noch nicht genügend erforscht. In einem Aufsatz über Marquard Sprenger (1975) konnte der Verfasser dieses Beitrags zeigen, daß z. B. der Anteil Sprengers an der Kontroverse größer war als bisher bekannt. Nahezu unbekannt ist ferner die Tatsache, daß Bernhard von Waging in Tegernsee in seinem großen Interesse für die mystische Theologie bereits einen bedeutenden Vorgänger hatte, nämlich den Magister Johannes Keck. Lediglich V. Redlich hat ein wenig auf Kecks diesbezügliche Interessen aufmerksam gemacht und außerdem auf dessen

<sup>8</sup> Er hieß eigentlich Konrad Seiler aus Geisenfeld (Obb.), wie aus dem Matrikeleintrag vom 13. Okt. 1426 an der Universität Wien (*Natio Rhenensium*, Nr. 56) hervorgeht. *Die Matrikel der Universität Wien I: 1377–1450* (Graz-Köln 1965), S. 156: Conradus Funificus de Geysenueld p. (= pauper, d. h. von der Entrichtung der Einschreibungsgebühr befreit).



Bekannschaft mit Nikolaus von Kues hingewiesen<sup>9</sup>. Johannes Keck, der am 29. Juni 1450 in Rom starb, ist aber noch nicht von des Cusanus *Docta ignorantia* beeinflusst. In einem Brief von Anfang 1450 aus Rom an den Kardinal Nikolaus von Kues ergeht er sich zwar in Gedankengängen der mystischen Theologie, spricht von der Vereinigung mit Gott mittels eines gewissen Nichtwissens, bekennt aber, das bereits berühmte Werk *De docta ignorantia* des Cusanus noch nicht gesehen zu haben<sup>10</sup>. Zur Beantwortung einer weiteren Frage, nämlich der einer Abhängigkeit des Bernhard von Waging von Johannes Keck, der dem aus Indersdorf übergetretenen ehemaligen Chorherrn sowie Konrad Airimschmalz aus Weilheim (1461–1492 Abt in Tegernsee) und Leonhard Egrer aus München bei der Profess am 8. Dez. 1447 die Ansprache gehalten hat<sup>11</sup>, kann hier nur Vorarbeit geleistet werden. Wir müssen uns darauf beschränken, Leben und wissenschaftlichen Werdegang des Johannes Keck zu umreißen und dann seine Schriften über die mystische Theologie kurz vorzustellen, die vom damaligen Interesse für die mystische Theologie, wenn auch nur in bestimmten Kreisen, zeugen. Johannes Keck war wohl der bedeutendste unter den Tegernseer Theologen und Predigern, sogar noch vor Bernhard von Waging.

### Leben und wissenschaftlicher Werdegang

Viele wichtige Angaben über das Leben des Johannes Keck sind seiner Dankrede bei seiner Promotion zum Doktor der Theologie (1441/42) vor der Basler Konzilsuniversität zu entnehmen<sup>12</sup>. Er nennt nämlich im zweiten Teil derselben alle seine verschiedenen Wohltäter und flicht dabei Bemerkungen über sein eigenes Leben ein. Mit seiner auch sonst spürbaren individuell-persönlichen Art entsprach er dem zeitgenössischen humanistischen Verlangen nach Selbstdarstellung der Einzelpersonlichkeit, im Unterschied zum Vorrang des Allgemeinen vor dem Einzelnen nach mittelalterlichem Denken, dem die Anonymität gelegen war. Keck selbst bezeichnet die Rede als *gratiarum actio modo doctorum theologiae in suis vesperis facienda*, obgleich sie genauer mehr auf die *aula* zu beziehen ist. Die *disputatio in vesperis* (*vesperiae*, weil am Abend) bildete den ersten Teil der Magisterpromotion, während die *disputatio in aula* (*aula*, weil im Saal des Universitätskanzlers abgehalten, der in der Regel der Ortsbischof war; nur in Wien der Stiftspropst von St. Stephan) deren

<sup>9</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 119–121, 124, 197 f.

<sup>10</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 197 f.

<sup>11</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 37, 93, 141.

<sup>12</sup> Überliefert in einer Hs. der Bayer. Staatsbibl. in München: Clm 19606, f. 155<sup>v</sup>–157<sup>v</sup>; der biographische Teil (f. 156<sup>v</sup>–157<sup>v</sup>) ist herausgegeben bei V. REDLICH, *Eine Universität auf dem Konzil in Basel*: *Histor. Jahrb.* 49 (1929) 92–101, hier 99–101. Wir führen V. Redlichs biographischen Aufriß fort. Siehe auch H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 372 ff.



zweiten Teil ausmachte<sup>13</sup>. Wohl bei der *aula* war die erwähnte Dankrede zu halten, wobei sich Keck sowohl bei den an den *vesperiae* wie den an der *aula* mitwirkenden oder wenigstens anwesenden Professoren bedankte.

Ergänzende Angaben zur Keckschen *Autobiographie* liefert eine kurze *Vita*, die der Münchener herzogliche Rat Erasmus Vendius (Vend) verfaßte. Sie ist einer Sammlung von 9 Predigten Kecks vorangestellt, welche der Tegernseer Abt Quirin II. Rest 1574 in der 1573 von ihm eingerichteten Tegernseer Klosterdruckerei erscheinen ließ<sup>14</sup>. Nachdem zuvor nur einige Gebetstexte gedruckt worden waren, sollte anscheinend mit einer repräsentativen Auswahl von Predigten eines erstrangigen Tegernseer Predigers und Theologen die theologische Produktion eröffnet werden. In einem Vorwort mit Widmung an den Augsburger Bischof Johann Egolph von Knöringen sprach sich nämlich Abt Quirin erstmals auch über seine Absichten bei der Einrichtung der Druckerei aus<sup>15</sup>. Einige biographische Daten sind ferner den zahlreichen Handschriften mit Werken Kecks (in einer Reihe von Fällen Autographen) und einigen sonstigen Quellen zur Geschichte der damaligen Zeit zu entnehmen.

Johannes Keck wurde, wie er selber vermerkt<sup>16</sup>, im Jahre 1400 geboren. Seine Geburts- und Heimatstadt war die ehemalige freie Reichsstadt Giengen an der Brenz in Schwaben<sup>17</sup>, damals zum Bistum Augsburg gehörig (bis zur Errichtung der Diözese Rottenburg im 19. Jh.), die sich aber im 16. Jahrhundert der Reformation anschloß. Er war der älteste Sohn eines Wagners namens Nikolaus Keck und durfte als Erstgeborener studieren, während seine Brüder Handwerker wurden<sup>18</sup>. Sein Vater erzog ihn überaus zärtlich und sehr fromm:

<sup>13</sup> Zu den „Vesperien“ und der „Aula“: J. KOCH, *Durandus de S. Porciano*: BGPhMA XXVI, 1. Halbbd. (Münster i. W. 1927) S. 160 ff; V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 94; H. ROSSMANN, *Die Hierarchie der Welt. Gestalt und System des Franz von Meyronnes OFM mit bes. Berücksichtigung seiner Schöpfungslehre*: Franziskan. Forsch. H. 23 (Werl i. W. 1972) S. 11.

<sup>14</sup> *Selectiorum R. P. D. Joannis Kekkii, Theologiae artiumque liberalium Magistri et Decretorum Doctoris, Monachi Tegernseensis, Sacrorum Sermonum Sylvula*, Tegernsee 1574, in-8 (191 S.). Beigefügt sind drei Gedichte auf Keck von den Tegernseer Patres Martin Köterlein und Bernard Gebhard sowie dem Tegernseer Pfarrer (Weltpriester) Georg Mayer, Magister artium (S. 13–16 und S. 189–191). B. AMANN, *Die Buchdruckerei der ehemaligen Abtei Tegernsee*: Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 60 (1946) 99–189 (zu Keck: S. 115, 124 f, 179); P. LINDNER, *Familia S. Quirini in Tegernsee. Die Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Tegernsee*: Oberbayer. Archiv 50 (1897) 18–130 (zu Keck: S. 20 f, 68–75, 77; zu Marquard Sprenger: S. 72); Erg.-Heft (1898) 1–318 (zu Keck: S. 4); auch als Sonderdruck. Die von Vendius verfaßte *Vita Kecks* ist dort wieder abgedruckt: 50 (1897) 68–70 (Sonderdr. S. 51–53).

<sup>15</sup> Über seine Beweggründe: P. LINDNER, l. c., S. 20; B. AMANN, l. c., S. 115, 125.

<sup>16</sup> Clm 19606, f. 155<sup>v</sup>; V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 93; zum Folgenden auch: DERS., *Tegernsee*, S. 117 ff.

<sup>17</sup> Über Giengen, seit späterer Zeit Württemberg zugehörig: M. MILLER (Hrsg.), *Baden-Württemberg* (Handb. d. histor. Stätten Deutschlands, VI), Stuttgart 1965, S. 211–213 (K. H. BÜHLER).

<sup>18</sup> Ein Ulrich Keck, Richter in Giengen (möglicherweise ein Verwandter des Johannes Keck), begegnet in einer Urkunde der Pfarrei St. Peter in München vom 6. Juli 1452 als Zeuge: M. J. HUFNAGEL – F. v. REHLINGEN, *Pfarrarchiv St. Peter in München. Urkunden*: Bayer. Archivinventare, H. 35 (Neustadt a. d. Aisch 1972) S. 49 (U 124), 244.



Gleichgültigkeit gegenüber weltlichen Dingen, den Menschen und Eitelkeiten dieser Welt, nahm er seinem Ältesten nicht übel, sehr schrecklich und unerträglich zornig wurde er aber, wenn er, der den ganzen Tag über durch seine Arbeit das tägliche Brot erwarb, an dieser Trägheit und ebenso Nachlässigkeit in der Gottesverehrung bemerkte. Zur Zeit von Kecks theologischer Promotion in Basel (1441/42) war sein Vater bereits ziemlich alt und gebrechlich; die Mutter hingegen, die den ältesten Sohn sehr innig liebte und der dieser ein liebevolles Gedächtnis bewahrte, war bereits gestorben.

Wo Keck seine erste Schulausbildung erhalten hat, ist bisher unbekannt; möglicherweise studierte er wie Johannes Schlitpacher zuerst an der Humanistenschule in Ulm<sup>19</sup>. Seine weitere Ausbildung empfing er an der bereits berühmten Universität Wien, dem damaligen Universitätszentrum auch für Süddeutschland. Dort ließ er sich am 14. April 1426 unter dem Rektorat des Konrad von Hallstatt in die *Natio Rhenensium* (Süd- und Westdeutsche; zahlenmäßig die stärkste der vier „Nationen“) immatrikulieren, wobei er vor dem Rektor auch den Eid auf die Universitätsstatuten abzulegen hatte<sup>20</sup>. Sieben zusammenhängende Jahre widmete er sich nun an der Universität Wien dem Studium, zuerst dem der *artes liberales* und der Philosophie, dann dem der Theologie. Obwohl für das Studium der *artes* bis zum Baccalareat zwei Jahre vorgesehen waren, dürfte Keck auf Grund seiner Vorkenntnisse schon nach einem Jahr *Baccalareus artium* geworden sein, weil er bereits 1429 als *Magister regens* erscheint<sup>21</sup>, zuvor aber ein Jahr lang Vorlesungen als Magister unter der Leitung eines andern Magisters zu geben hatte und ein Jahr hindurch als Baccalar wirken mußte<sup>22</sup>. Demnach wurde er wohl schon 1427 *Baccalareus artium*, 1428 dann *Magister artium*; von 1429 bis 1431 war er *Magister actu regens*, d. h. mit voll selbständiger Vorlesungs- und Disputationstätigkeit betraut. Sein Betreuer während der artistischen Studien, der ihm Baccalareat

<sup>19</sup> Letzterer studierte 1421–23 an der Humanistenschule in Ulm. F. THOMA, *Schlitpacher*, J.: LThK<sup>1</sup> IX (1937) 274 f.; siehe auch LThK<sup>2</sup> IX (1964) 419 (C. WOLFF). – Unter seinen Wohltätern nennt Keck auch die Wiener Magister Paulus von Giengen, Johannes Geuss von Deiningen (bei Nördlingen) und Urban von Melk. V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 101.

<sup>20</sup> *Die Matrikel der Universität Wien* I, S. 153 (R 12); Johannes Check de Gienging gr. (= grossos; Groschen) 4. Mit ihm wurde eingeschrieben: Johannes Selass de Gienging gr. 4. EBD., S. 154 (R 14).

<sup>21</sup> J. ASCHBACH, *Geschichte der Wiener Universität* I (Wien 1865; Nachdr. 1967), S. 608: Anfang der Regenz: 1429.

<sup>22</sup> Zum Studiengang an der Universität Wien: *Die Matrikel der Universität Wien* I, S. XV ff.; A. Lhotsky, *Die Wiener Artistenfakultät 1365–1497*: SAW (= Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien) Bd. 247, 2. Abh. (Graz–Wien–Köln 1965) S. 38 ff.; P. UIBLEIN, *Acta facultatis artium universitatis Vindobonensis 1385–1416*, EBD. 1968; R. MEISTER, *Geschichte des Doktorates der Philosophie an der Universität Wien*: SAW, Bd. 232, 2. Abh. (Wien 1958) (Beitr. z. Gesch. d. Univ. Wien, 2); L. GLUCKERT, *Hieronymus von Mondsee (Magister Johannes de Werdea). Ein Beitrag zur Geschichte des Einflusses der Wiener Universität im 15. Jahrhundert*: Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 48 (1930) 98–201, hier 100–114; A. MADRE, *Nikolaus von Dinkelsbühl. Leben und Schriften*: BGPhThMA XL, 4 (Münster i. W. 1965) S. 8 ff.; H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 352 f, 355 f.



und Magisterium verlieh, war Nicolaus de Aulis (Aulon), selber *Magister artium* und Baccalar der Theologie<sup>23</sup>. Als Magister regens las Keck über Themen der „freien Künste“ und der Philosophie<sup>24</sup>: 1429 über den *Algorithmus* (Mathematik) und zugleich die Traktate (*Summae logicales*) des Petrus Hispanus (Papst Johannes XXI.), 1430 über die *Perspectiva communis* (Optik) und über die Metaphysik des Aristoteles<sup>25</sup>, 1431 über die „Obligatoria“ (*Tractatus obligationum et insolubilium*: Dialektik) des Johannes Holandrinus und über die *Arithmetica* des Thomas Bradwardine<sup>26</sup>.

Wohl schon vor oder mindestens während seiner Tätigkeit als Magister artium hatte er sich auch dem Studium der Theologie zugewandt, der Voraussetzung für seine theologische Laufbahn<sup>27</sup>. Als *Cursor biblicus*, d. h. als *Baccalareus biblicus*, der als solcher nur „kursorisch“ – einführend – zu lesen hatte, las er 1432 über das Buch Josue und den Propheten Amos<sup>28</sup>. Nachdem er dann als *Baccalareus sententiarium* das Sentenzenwerk des Petrus Lombardus, das theologische Textbuch der Hoch- und Spätscholastik, kommentiert hatte, war er 1434 (nach ein- bis zweijähriger Vorlesung über die Sentenzen) *Baccalareus formatus in theologia*<sup>29</sup>, eine Würde, die bereits von wenigen erreicht wurde. Um das theologische Lizentiat und danach die Magisterwürde in der Theologie zu erlangen, hätte er noch mehrere Jahre benötigt und sich weitere finanzielle Ausgaben, die mit den verschiedenen akademischen Stufen verbunden waren, auferlegen müssen. Wovon er in den Wiener Jahren seinen Lebensunterhalt bestritten hat, ist ebensowenig auszumachen wie die genaue Zeit seines Abschieds von Wien, der frühestens 1434 anzusetzen ist. Unbekannt ist ferner, wann, wo und von wem er die Priesterweihe erhalten hat, ob in Wien vom Passauer Weihbischof, in seiner Heimatdiözese Augsburg vom Diözesanbischof oder auch vom Freisinger Bischof. Bei seiner Profeß im Jahre 1442 in

<sup>23</sup> V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 100; J. ASCHBACH, l. c. I, S. 617.

<sup>24</sup> J. ASCHBACH, l. c. I, S. 442 (nach Acta fac. art. lib. II).

<sup>25</sup> Keck dürfte sich vielleicht schon in Wien auch mit der aristotelischen Physik (Naturphilosophie) befaßt haben. Clm 18794 enthält f. 3<sup>r</sup>-92<sup>v</sup> eine Abschrift (von 1376) der aristotelischen Physik mit Kecks Besitzvermerk (f. 92<sup>v</sup>): Qui hoc amoverit, Johanni Keck reddere debet.

<sup>26</sup> Vgl. J. ASCHBACH, l. c. I, S. 90; L. GLÜCKERT, l. c., S. 105. Bei der Verteilung der Lehrbücher unter die artistischen Magister am 1. Sept. 1431 wird Keck zusammen mit Nicolaus de Aulon, Johannes Schlitpacher und Konrad von Geisenfeld genannt. F. GALL, *Alma Mater Rudolphina 1365-1965. Die Wiener Universität und ihre Studenten*, Wien 1965, S. 193 f.

<sup>27</sup> Für das Baccalareat der Theologie war ein sechsjähriges Studium der Theologie verlangt. R. KINK, *Geschichte der kaiserlichen Universität Wien II* (Wien 1854; Nachdr. Frankfurt/M. 1969) S. 104-118; A. MADRE, l. c., S. 17 (EBD. S. 17 ff über den theologischen Bildungsgang).

<sup>28</sup> J. ASCHBACH, l. c. I, S. 442 (nach Acta fac. theol. ad an. 1432).

<sup>29</sup> J. ASCHBACH, l. c. I, S. 442 (nach Acta fac. theol. ad an. 1434). Gleichzeitig mit Keck kommentierte der Münchener Patriziersohn Ernst Pütrich, Magister artium, die Sentenzen, wobei er Keck bei den *Collationes principiorum*, d. h. den einleitenden Ansprachen bei den Anfangsvorlesungen („principia“) zu den vier Büchern (falls alle gelesen wurden), jeweils schonungsvoll behandelte. V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 93. Gemeint ist die Sentenzenvorlesung in Wien und nicht etwa eine an der Basler Konzilsuniversität, weil bei der Inkorporation von Pütrich und Keck in das Basler Konzil am 24. März 1441 Pütrich bereits als *Baccalarius in theologia* erscheint. *Concilium Basiliense*, Bd. VII (Basel 1910; Nachdr. 1971), hrsgg. von H. HERRE, S. 339.



Tegernsee bezeichnete er sich jedenfalls als Priester des Bistums Augsburg<sup>30</sup>. Schwierig ist die zeitliche Einordnung von Kecks Studium an der Universität der Römischen Kurie, von dem er in seiner Dankrede von 1441 spricht und das er von seinen Studien in Wien und Basel unterscheidet<sup>31</sup>. Die Universität an der Römischen Kurie, nicht zu verwechseln mit der ebenfalls von den Päpsten gegründeten Universität Rom<sup>32</sup>, wurde 1244/45 von Innozenz IV. gegründet und folgte, was den Ort betrifft, jeweils der Römischen Kurie nach. Zur Zeit des Großen Schismas hatten sowohl die römischen Päpste wie die Gegenpäpste ein *Studium sacri Palatii*, wobei an dem der römischen Päpste sowohl Theologie wie Kirchen- und Zivilrecht doziert wurden<sup>33</sup>.

An dieser Universität der Römischen Kurie dürfte Keck eine Zeitlang studiert haben, vermutlich Kirchenrecht, und dies unmittelbar oder mit einiger Unterbrechung nach seinem 1434 abgeschlossenen Wiener Studium. Dieses kirchenrechtliche Studium blieb aber damals ohne Abschluß, weil er in Basel nie als Doktor der Dekrete erscheint, weder bei seiner theologischen Promotion noch sonst, und sich auch in seiner Professorekunde nicht als solchen betitelt. Seine kirchenrechtlichen Kenntnisse konnte er jedenfalls bei seiner späteren Tätigkeit als päpstlicher Pönitentiar verwenden, aber auch schon bei den Auseinandersetzungen um das schismatisch gewordene Basler Restkonzil. Die Frühdatierung seines Studiums an der Kuriuniversität empfiehlt sich auch deshalb, weil 1439 der Bruch zwischen dem Basler Konzil und dem römischen Papst vollendet war und Keck sich für eine Reihe von Jahren damals auf die Seite des

<sup>30</sup> Seine Professorekunde vom 8. Dez. 1442, mit vielen anderen Tegernseer Professorekunden in der Klosterbibliothek von Scheyern aufbewahrt, beginnt mit den Worten: In Christi nomine. Amen. Ego frater Johannes Keck de Giengen, presbyter Augustensis diocesis, Artium ac sacrae Theologiae professor, ad honorem omnipotentis Dei ac beatissimae virginis Mariae atque beatissimi patris nostri Benedicti et omnium Sanctorum tenore praesentium promitto stabilitatem et conversionem morum meorum ac oboedientiam secundum regulam eiusdem s. Benedicti coram Deo et Sanctis eius, . . . V. REDLICH, *Die Basler Konzilsuniversität*. Festgabe J. Lortz, hrsgg. von E. Iserlohn-P. Manns, Bd. II, Baden-Baden 1958, S. 355–361, hier S. 356 f.; M. Gerbert, *Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum*, Bd. III (St. Blasien 1784; Nachdr. Hildesheim 1963), S. 319. Im Tegernseer Professorenverzeichnis heißt es zum Jahre 1442 (CIm 1468, p. 3; vgl. P. Lindner l. c., S. 68): Fr. Johannes Check de Giengen, presbyter Augustensis Diocesis, Artium et sacrae Theologiae professor, in festo Conceptionis B. M. V., postea prior electus, missus ad concilium Basileae. Deinde profectus versus Romam ibique obdormivit in Domino 29. Junii 1450. Scripsit multa volumina, in Regulam S. Benedicti, Sermones de tempore et sanctis. Im *Mortilogium* (CIm 1468, f. 107<sup>r</sup>–122<sup>r</sup>) lautet der Todesvermerk (f. 114<sup>r</sup>): 29. Juni 1450. Doctor Johannes Keck prof. n., qui obiit Romae anno Jubilaei sub Papa Nicolao quinto celebrati.

<sup>31</sup> Er bedankte sich zunächst bei seinen Lehrern in Basel (ed. REDLICH, S. 99 f.), dann bei denen der Universität der Römischen Kurie und denen der Wiener Universität (S. 100). Sein Universitätsstudium dürfte er aber in Wien begonnen haben, weil er bei seiner Immatrikulation 1426 die Taxe eines Handwerkersohns, nicht eines reichen Pfründeninhabers bezahlte. Wenn der Hinweis auf die Universität der Römischen Kurie sehr kurz ausfiel, dann wohl deshalb, weil die Rede ja vor der konkurrierenden Basler Konzilsuniversität zu halten war. Siehe auch V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 94 f.

<sup>32</sup> H. Denifle, *Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400*, Berlin 1885, Nachdr. Graz 1956, S. 310 ff, 808 f.

<sup>33</sup> H. Denifle, l. c., S. 301–310, 807.



Konzils von Basel stellte. Außerdem hätte seine Beichtvaterstätigkeit am bayerischen Herzogshof kaum eine längere Unterbrechung gestattet. Spätestens seit 1437 befand sich Keck in München<sup>34</sup>. Die Münchener Patrizierfamilie Rudolf präsentierte ihn vor vielen anderen Bewerbern für ihre Familienstiftung, das reich dotierte Rudolf-Benefizium in der Pfarrei St. Peter<sup>35</sup>. Pfarrer und Dekan in dieser Pfarrei war Johannes Grünwalder, Generalvikar des Bischofs von Freising und Gesandter der Herzöge von Bayern-München beim Konzil von Basel<sup>36</sup>; eines der zahlreichen Benefizien dieser Pfarrei hatte der Magister Marquard Sprenger inne<sup>37</sup>. In München erfreute sich Keck nicht nur der Gunst des Johannes Grünwalder, seines großen Wohltäters und Freundes<sup>38</sup>, sondern auch der des bayerischen Herzogspaares Albrecht III. (der Fromme) und Anna. Diese erwählten ihn zum Beichtvater, bedachten ihn mit vielen Gunsterweisen und veranlaßten ihn bei seinem Weggang zum Basler Konzil, Prokuratoren für die Annahme eines freiwerdenden Patronatsbenefiziums aufzustellen, mit dem Versprechen, ihn für das nächste ihm gefallende Benefizium zu präsentieren<sup>39</sup>. Pfründenhäufung war ja damals nichts besonderes, zuweilen wohl unerläßliche Voraussetzung für ausgedehntere Studien, den Erwerb eines größeren Bücherschatzes usw. Der Seelsorger Keck war schon damals auch ein geschätzter Prediger. So hielt er auf der Freisinger Diözesansynode am 2. Sept. 1440, die nach dem Wunsch des synodenfreudigen Basler Konzils abgehalten wurde, eine der Synodalpredigten<sup>40</sup>.

<sup>34</sup> Am 30. Juli 1437 zu München kopierte Keck ein Schriftchen über die Länder der Griechen: Clm 18298, f. 115<sup>v</sup>-116<sup>v</sup>. Vgl. V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 120.

<sup>35</sup> Keck bedankte sich in seiner Rede zugleich auch bei anderen Münchener Patriziern und Handwerkern für die gute Behandlung. V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 100 f. Die Familie Rudolf hatte das Rudolf-Benefizium in St. Peter (am Altar des hl. Apostels Thomas) bereits 1349 gestiftet. E. GEISS, *Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter in München*, München 1868, S. 262-270, 410.

<sup>36</sup> Johannes Grünwalder war Halbbruder der bayerischen Herzöge. Über ihn jetzt: H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 356 ff, 373 f u. ö. Grünwalders *Tractatus de superioritate ecclesiae universalis et conciliorum super papam*, 1437 auf dem Basler Konzil im Sinne dieses Konzils verfaßt, steht außer in Clm 6503 und Clm 18552 a (Auszug) im vollen Wortlaut in Clm 18420 (Teg. 420), f. 22<sup>ra</sup>-73<sup>vb</sup>. Ein Brief des Magisters Johannes Keck an Kardinal Johann Grünwalder, Bischof von Freising, findet sich in Clm 19606, f. 159<sup>v</sup>-160<sup>v</sup>. Ein anderer, vom 10. Jan. 1444 zu Tegernsee an Bischof Johannes (Grünwalder) von Freising („de bissexto“), steht in Clm 19606, f. 159 und Clm 18298, f. 72. V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 157; P. LINDNER, l. c., S. 73. Ein Gutachten Kecks „super expeditione cuiusdam alchimistae in foro conscientiae“ für den Propst Johannes Tulbeck von St. Veit in Freising (stellvertretender Generalvikar?) wird überliefert durch Clm 18566, f. 132<sup>v</sup>-133<sup>v</sup> und weitere Hss. V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 157; P. LINDNER, l. c., S. 73 f; H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 376.

<sup>37</sup> H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 356, 365 ff.

<sup>38</sup> V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 99. Als weiteren Wohltäter (vielleicht schon der Wiener Studienzeit) nennt Keck noch den Münchener Patrizier Sigismund Ridler. EBD., S. 101.

<sup>39</sup> V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 99. Für den Erzieher der bayerischen Herzogssöhne schrieb Keck als Prior 1447 eine „Rechenkunst“ (*Algorismus*: Clm 19606, f. 171ss). EBD., S. 93; V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 118; P. LINDNER, l. c., S. 74. Auch in Cgm 739.

<sup>40</sup> Die Predigt steht im Clm 19606 (Autograph), f. 242<sup>v</sup>-246<sup>v</sup> (mit dem Anfang: „Ascendens Jesus in naviculam“); gedruckt in *Sacrorum sermonum sylvula*, Tegernsee 1574, Nr. 8 (p. 160-179);



Johannes Grünwalder, der für seine Tätigkeit für das Basler Konzil durch den Konzilspapst Felix V. am 20. Okt. 1440 zum Kardinal erhoben worden war, bewog Keck zum Konzil von Basel zu kommen; am 24. März 1441 wurde dieser zusammen mit Ernst Pütrich aus München, *Magister artium* und *Baccalarius in theologia* wie Keck, und anderen dem Konzil eingegliedert<sup>41</sup>. Auf dem Basler Konzil wirkte Keck vor allem als Prediger, wie eine Anzahl von Konzilspredigten in seinem Nachlaß bezeugen. Außerdem widmete er sich an der von Felix V. gegründeten und am 5. Nov. 1440 eröffneten Basler Konzilsuniversität dem Studium der Theologie und vielleicht zudem dem der Rechtswissenschaft, weil er in seiner Dankrede auch den Doctor Legum Michael Balduini unter seinen Lehrern nennt. Über die Sentenzen las er nun ein zweites Mal unter dem Theologen Johannes de Valle, der ihn bei seinem Weggang an Dionysius de Sabrevays O. P., einen der beiden Konzilsgesandten der Universität Paris und Magister sacri palatii, verwies, der dann zum „Doktorvater“ Kecks wurde. Die Last der Disputationsleitung, wohl bei den „Vesperien“ übernahm Thomas de Corcellis. Kecks Promotion zum Doktor der Theologie fand Ende 1441 oder Anfang 1442 statt. Vizekanzler war damals der Bischof Bartholomäus de Raccoli O. Carm. von Marseille, Rektor Michael Balduini, Dekan der theologischen Fakultät Bartholomäus Lopacci Rimbentini O. P., Bischof von Cortona<sup>42</sup>. In seiner Dankrede wandte sich Keck der Reihe nach an Gott, die Kirche, das Konzil, Papst Felix V., der die Universität gegründet, die ihn von neuem gebären sollte, an seine Lehrer, Ehrengäste und Wohlthäter<sup>43</sup>. Zum Abschluß der Promotion hielt er die übliche Antrittsvorlesung (*Collatio in aula*), die ein Lobpreis der Hl. Schrift bzw. der Theologie sein sollte (*commendatio sacrae Scripturae*)<sup>44</sup>. Wohl bereits als Magister der Theologie disputierte er mit dem Franziskaner Petrus Reginaldus<sup>45</sup>. Was Kecks

ebenso bei C. MEICHELBECK, *Historia Frisingensis* II/2 (Augsburg 1729), p. 246–253 (EBD., p. 233s eine Kurzvita Kecks mit Angabe seiner gedruckten Werke); J. F. SCHANNAT – J. HARTZHEIM, *Concilia Germaniae* V (1400–1500), Köln 1763, Nachdr. Aalen 1970, p. 260–267 (p. 267–282 die erlassenen Synodalstatuten). Zur genannten Synode: C. J. HEFELE – H. LECLERCQ, *Histoire des conciles* VII/2 (Paris 1916; Nachdr. Hildesheim 1973), S. 1150; A. J. BINTERIM, *Pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provinzial- und vorzüglichsten Diözesankonzilien*, VII (Mainz 1848), S. 219–222; H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 373.

<sup>41</sup> Bei der Inkorporation war ein entsprechender Eid abzulegen. *Concilium Basiliense*, VII, S. 339 (oben Anm. 29). Am gleichen 24. März 1441 hielt der italienische Humanist und Dichter Hugolino auf dem Konzil von Basel eine Rede im Stile Ciceros, welche Keck mit nach Tegernsee brachte (Clm 18298, f. 117<sup>r</sup>–120<sup>v</sup>). V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 119.

<sup>42</sup> Kecks Promotion scheint die allererste theologische Promotion an der neuen Universität gewesen zu sein. V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 99 f, 94 f.

<sup>43</sup> V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 99 ff; DERS., *Die Basler Konzilsuniversität*, S. 358 f.

<sup>44</sup> Überliefert in Clm 19606, f. 183<sup>rs</sup>; gedruckt in *Sacrorum sermonum sylvula*, Tegernsee 1574, Nr. 9 (p. 180–188: In laudem sacrarum litterarum, habita in academia quadam). Vgl. V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 95; P. LINDNER, l. c., S. 71, 75. Besprechung durch H. KARPP, *Ein Bibellob aus der Basler Konzilsuniversität: Studien zur Geschichte und Theologie der Reformation*. Festschrift für E. Bizer, hrsgg. v. L. ABRAMOWSKI, Neukirchen 1969, S. 79–96.

<sup>45</sup> Clm 18298, f. 78<sup>r</sup>–87<sup>r</sup>: Positio magistri Johannis Keck contra Petrum Reginaldum O. F. M de obligatione explicita notitiae praeceptorum decalogi, in basiliensi concilio determinata. Incipit:



theologische Schulrichtung betrifft, so war er allem Anschein nach Eklektiker, mit Interesse auch für die Franziskanertheologie. So beendete er am 23. Jan. 1442 zu Basel seinen Auszug aus dem Metaphysikkommentar des Scotisten Antonius Andreas O. F. M. aus Aragon<sup>46</sup>. Zu anderer Zeit fertigte er Exzerpte aus den Sentenzenkommentaren des Johannes Duns Scotus und seines Hauptschülers Franciscus de Mayronis an, wobei er sich auch für die Formalitätentheorie interessierte<sup>47</sup>.

Johannes Keck war beim Konzil von Basel auch offizieller Redner (Orator). Er gehörte zu einer Gesandtschaft, welche das Konzil bei dem am 29. April 1442 in Nürnberg auf seiner Reise zum Reichstag in Frankfurt (Ende Mai bis Aug. 1442) eintreffenden König Friedrich III. vertreten sollte. Unter dem 7. April 1442 zu Basel richtete das Konzil ein lateinisches Beglaubigungsschreiben an den Magister der Theologie Thomas Ebendorfer von Haselbach, Wiener Universitätstheologen und königlichen Rat, in welchem es als Gesandte den Bischof Bartolommeo Vitelleschi von Corneto sowie Nikolaus Amici (Lami), einer der Botschafter der Universität Paris beim Konzil, und Johannes Keck, beide Magister der Theologie, Oratoren des Papstes Felix V. und des Konzils, vorstellte und empfahl<sup>48</sup>. Am gleichen Tag erging für die drei Gesandten auch ein Beglaubigungsschreiben ähnlichen Inhalts an Herzog Albrecht III. von Bayern-München<sup>49</sup>.

V. Redlich hat die unbewiesene Vermutung ausgesprochen, Keck habe in Basel auch Nikolaus von Kues kennengelernt, an den er später, Anfangs 1450, einen Brief richtete<sup>50</sup>. Es dürfte jedoch so sein, daß beide anderwärts (ob in Nürnberg oder Frankfurt?) miteinander bekannt wurden, weil der viel reisende NvK sich immer stärker, vor allem seit der vom römischen Papst Eugen IV. verfügten Verlegung des Konzils nach Ferrara (1437) und später nach Florenz (1439) und dem endgültigen Bruch des Basler Restkonzils mit dem römischen

---

Timor et tremor supervenere mihi, patres Reverendissimi et domini praestantissimi, . . . (die Inhaltsübersicht dieser Hs. ist in Clm 18214 vorangebunden). Vgl. V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 95, 100.

<sup>46</sup> Clm 18788 hat folgenden Inhalt: f. 1<sup>r</sup>–137<sup>v</sup> die *Metaphysica* des Scotisten Magister Nicolaus Bonetus O.F.M. mit Randkorrekturen von Keck; f. 138<sup>r</sup>–139<sup>v</sup> ein Index von Keck zu Nicolaus Bonetus und Antonius Andreas; f. 139<sup>v</sup>–144<sup>r</sup> Notizen zu den Auszügen, wohl denjenigen aus Antonius Andreas; f. 145<sup>v</sup> ein Exzerpt Kecks aus dem Scotisten Petrus de Aquila O. F. M. (In Sent. II d. 16: über die *distinctio formalis*); f. 146<sup>r</sup>–158<sup>v</sup> Auszüge aus Antonius Andreas, mit dem Schlußvermerk: *Extracta ex scripto Antonii Andreae, qui fuit de Arragonia, super metaphysicam, qui secutus est Magistrum Johannem de donis (= Duns), qui fuit natione Scotus, finita Basileae die Martis, quae erat 23 mensis Januarii anno Domini 1442. per me Johannem Keck de Giengen.* Vgl. V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 95.

<sup>47</sup> Clm 18298, f. 90<sup>r</sup>–107<sup>r</sup>: *Excerpta ex Francisco de Maronis et ex Scoto* (f. 111<sup>r</sup>–114<sup>r</sup> eine Konzilspredigt Kecks).

<sup>48</sup> RTA (= Deutsche Reichstagsakten) XVI (Göttingen 1957), S. 154, 216, 302 (Nr. 132).

<sup>49</sup> RTA XVI, S. 216, 303 f (Nr. 133: für Herzog Albrecht angefertigte deutsche Übersetzung des verschollenen lateinischen Originals).

<sup>50</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 119, 197 f. Cusanus wurde übrigens erst am 20. Dez. 1448 zum Kardinal erhoben.



Papst (1439) von der Sache der Basler Konziliaren abgewandte hatte, um fortan als der „Herkules der Eugenianer“ die Sache des römischen Papstes zu betreiben<sup>51</sup>.

In Basel konnte Keck seine theologischen Kenntnisse vertiefen und es wurden wohl auch seine humanistischen Neigungen weiter gestärkt<sup>52</sup>. Es zog ihn jedoch nicht so sehr zur Kirchenpolitik oder gelehrtem Literatentum, sondern er wollte sich lieber der Einkehr, der Askese und Kontemplation und dazu dem Studium der Theologie sowie der Predigt widmen. So legte er, dem wohl das Noviziat erlassen oder verkürzt wurde, bereits am 8. Dez. 1442 als einer der ersten Bürgerlichen in der Benediktinerabtei Tegernsee die Profeseß ab<sup>53</sup>. Mit vollem Bewußtsein, hierin *Cusanus* gleich<sup>54</sup>, hatte er schon in seiner Dankrede vor der Basler Konzilsuniversität seine bürgerliche Abkunft hervorgekehrt<sup>55</sup>. In Tegernsee wurde er wohl schon bald Bibliothekar<sup>56</sup>. Von 1443/44 bis 1446 hatte er das Amt des Priors inne, in welchem ihm 1446 Konrad von Geisenfeld nachfolgte<sup>57</sup>. Für Konrad von Geisenfeld, der schon länger der Reform halber in Tegernsee weilte, aber zu Melk gehörte, wo er früher sogar zeitweilig Prior gewesen war und wohin man ihn zurückholen wollte (Schlitpacher und Abt Christian von Melk schrieben in dieser Absicht mehrere Briefe nach Tegernsee), verwendete sich Keck brieflich bei Abt und Konvent von Melk, daß ihm der Übertritt gestattet werde<sup>58</sup>. Über die erfolgte Stabilitätsübertragung berichtete Keck unter dem 27. Sept. 1445 nach Melk<sup>59</sup>. Ebenso befürwortete Keck den Übertritt des Bernhard von Waging aus dem Augustinerchorherrenstift Indersdorf nach Tegernsee (1447), wie er auch bei dessen Profeseß am 8. Dez. 1447 die Ansprache hielt<sup>60</sup>. Zehn Anfragen der Indersdorfer Kanoniker hatte er bereits am 1. Mai 1447 mit seinem Zehnfragentraktat (*Decaperotision*) beantwortet<sup>61</sup>. Zur Visitation in die Abtei Benediktbeuern gerufen, kam er Ende

<sup>51</sup> Vgl. E. MEUTHEN, l. c., S. 47 ff, 66 ff, 74 ff; R. HAUBST, *Nikolaus v. Kues*: LThK<sup>2</sup> VII (1962) 988–991.

<sup>52</sup> Über seine humanistischen Neigungen: V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 118 ff.

<sup>53</sup> Siehe oben Anm. 30. Vgl. auch A. WESSINGER, *Kaspar Aindorffer, Abt in Tegernsee 1426–1461*: Oberbayer. Archiv 42 (1885) 196–260, hier 206.

<sup>54</sup> Vgl. E. MEUTHEN, l. c., S. 21 (in der Autobiographie von 1449).

<sup>55</sup> V. REDLICH, *Eine Universität*, S. 93, 100 f. (1441/42). Keck (geb. 1400) war nur ein Jahr älter als Cusanus (geb. 1401).

<sup>56</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 72 ff.

<sup>57</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 26, 37, 73, 93, 121, 139 f, 156 f, 191 (Keck drei Jahre Prior; für 26. Mai 1446 ist bereits Konrad von Geisenfeld als Prior bezeugt), 195 (Keck 18. Aug. 1443 noch nicht Prior); siehe auch V. REDLICH, *Konrad v. Geisenfeld*: LThK<sup>2</sup> VI (1961) 463.

<sup>58</sup> Das Schreiben ist gedruckt bei M. KROFF, *Bibliotheca Benedictino-Mellicensis*, Wien 1747, p. 303–308. P. LINDNER, l. c., S. 71, 77; V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 26; H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 375.

<sup>59</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 26 f, 73; P. LINDNER, l. c., S. 71. Das Schreiben Kecks an Schlitpacher ist gedruckt bei B. PEZ – PH. HUEBER, *Codex diplomatico-historico-epistolary*, Augsburg–Graz 1729 (= B. PEZ, *Thesaurus anecdotorum novissimus*, VI), pars III, p. 386.

<sup>60</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 137, 139, 141 bzw. 37, 93, 140 f; siehe auch oben.

<sup>61</sup> Im Cod. Vindob. 3248 lautet der Titel: *Responsiones ad decem quaestiones sibi a Praeposito*



April 1447 dorthin und hielt eine Ansprache. Als die Augsburger Diözesankurie sich deshalb übergangen wähnte, weil dieses Kloster zum Bistum Augsburg gehörte, konnte man auf das Herkommen und die Einladung des Abtes an Keck verweisen<sup>62</sup>.

Keck wurde im Bistum Augsburg öfters tätig. So hielt er vor dem Augsburger Klerus, Bischof und Domkapitel inbegriffen, und der Augsburger Bürgerschaft einmal eine Gründonnerstagspredigt und trat mindestens noch ein zweites Mal in Augsburg als Prediger auf<sup>63</sup>. Er war von Seelsorgseifer und zugleich Heimatliebe für Stadt und Bistum Augsburg erfüllt, wie er in einem Begleitschreiben an den Augsburger Bischof Petrus von Schaumberg (1424–69) bekennt, mit welchem er seinen diesem Bischof bzw. dessen Generalvikar gewidmeten *Tractatus de cautela et modo praedicandi* überreichte. Einige Augsburger Kleriker hatten ihn, den Mönch in Tegernsee und Doktor der Theologie, aufgefordert zu von Augsburger Kanzeln gepredigten Thesen (*propositiones*) Stellung zu nehmen; es werde die Vergebbarkeit gewisser Sünden bestritten und bei der unvorsichtigen Behandlung der Fragen um die göttliche Vorherbestimmung und das göttliche Vorauswissen der Eindruck erweckt, durch diese werde den menschlichen Handlungen eine gewisse Notwendigkeit auferlegt. Keck wollte nun die Aufmerksamkeit des Bischofs auf diese Gegebenheiten lenken. Er bemerkte zugleich, er habe den Eifer des Bischofs gegenüber unvorsichtigen Predigern und gegenüber Irrlehrern (*vulpeculae mysticae* nach Cant 2, 15) bereits aus Erfahrung kennengelernt, so einmal in Nördlingen bei einem eingehenden Verhör eines der Irrlehre Verdächtigen, wozu er vom Bischof gerufen worden war<sup>64</sup>. Keck wurde demnach zur bischöflichen Inquisition als Sachverständiger beigezogen.

---

*Undensdorfensi exhibitas*. V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 140; P. LINDNER, l. c., S. 73 f; H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 376.

<sup>62</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 140, 149; H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 374; P. LINDNER, l. c., S. 72. Nach Benediktbeuern schickte Keck auch das Schreiben *De auctoritate Abbatis ad Priorem in Buren* (Clm 18988, f. 159–161). P. Lindner, l. c., S. 74. Ebenso beantwortete er für Benediktbeuern eine Anfrage betreffend die päpstlich verfügte Verlegung des Festes des hl. Benedikts: Clm 27443, f. 8<sup>r-v</sup>. *Katalog der lat. Hss. der Bayer. Staatsbibl. München IV/5* (H. HAUKE), Wiesbaden 1975.

<sup>63</sup> H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 374. Die beiden Sermones sind gedruckt in *Sacrorum sermonum sylvula* (1574) als Nr. 6 und 7. Dort finden sich folgende Sermones: 1. Zum Fest Mariä Verkündigung (25. 3) in Tegernsee 1448; 2. zur Weihnachtsgvigil auf dem Basler Konzil 1441; 3. zum Dreifaltigkeitsfest (Konzilspredigt 1442); 4. über die Engel nach Mt 18, 10 „*Angeli eorum*“ (Konzilspredigt; vielleicht zum Engelfest); 5. zum 1. Adventssonntag über Lk 21, 25 „*Erunt signa*“ (Konzilspredigt); 6. an den Augsburger Klerus: *De coena Domini* (p. 109–141); 7. an den Augsburger Klerus über Joel 2, 12 „*Convertimini*“ (p. 142–159); 8. vor der Freisinger Synode 1440; 9. akademische Antrittsrede vor der Basler Konzilsuniversität. Vgl. P. LINDNER, l. c., S. 70 f; über weitere Konzilspredigten ebd. S. 72 f und bei H. ROSSMANN, l. c., S. 375 f.

<sup>64</sup> Das Begleitschreiben zu dem Traktat, der ehemals auch in der Abtei St. Ulrich und Afra in Augsburg vorhanden war, ist (anonym) veröffentlicht bei F. A. VEITH, *Bibliotheca Augustana*, I (Augsburg 1785), p. 93s, mit dem Anfang: *Almo Praesuli Augustensi Fr. Johannes N. Monachus*



Auf Drängen seines Abtes schrieb er 1443 seinen ersten Konzilstraktat, den er mit einem Widmungsbrief Kardinal Johannes Grünwalder („von Bayern“) widmete; darin entschied er die Titelfrage, ob das Konzil bei der beschlossenen Absetzung Papst Eugens IV. (1439) habe irren können, negativ im Sinne der Basler Konziliaren, womit zugleich auch für die Rechtmäßigkeit der Erhebung des Konzilspapstes Felix V. die Voraussetzung behauptet war. Den Traktat übersandte er u. a. auch dem Doktor der Theologie Johannes Sachs in Gmunden, Diözese Salzburg, wobei er in dem Begleitschreiben vom 23. Aug. 1443 zu Tegernsee für seinen evangeliumsgemäßen Glauben in Konzilsfragen sich auf die Haltung der Universität Wien mit ihrem „bislang höchstkatholischen Glauben“ berief<sup>65</sup>. Die Wiener Universität blieb bekanntlich wie manche anderen Universitäten dem Basler Konzil treu. Keck hielt, zusammen mit seinen Tegernseer Mitbrüdern, noch mehrere Jahre zu dem immer mehr an Einfluß und Bedeutung verlierenden Basler Konzil. Im Jahre 1446, wohl in der zweiten Jahreshälfte, als bereits Konrad von Geisenfeld Prior war, trat er nochmals in Basel als Konzilsprediger auf<sup>66</sup>. Als jedoch im März 1447 Nikolaus V. als neuer Papst in Rom folgte, vollzog Keck, wie ähnlich schon weit früher Cusanus, eine Wende. Konziliant setzte er sich nun in einem 1447 oder Anfang 1448 verfaßten Traktat (*Ecclesiasticus unitor*) angestrengt für die Beilegung des Schismas ein. Sein Umschwenken mißfiel aber Johannes Schlitpacher in Melk, dem Kartäuser Vinzenz in Aggsbach und vor allem Marquard Sprenger in München, ebenfalls einem langjährigen Bekannten des Kardinals Johannes Grünwalder, der allerdings seinerseits im Spätfrühjahr 1448 sich mit Erfolg um Anerkennung als Bischof von Freising durch Nikolaus V. und König Friedrich III. bemühte. Zwischen Keck und Sprenger wurden im Laufe des Jahres 1448 mehrere Streitschriften zum Konzilsthema ausgetauscht, wobei Schlitpacher als Mittelsmann auch noch eigenes dazu beitrug<sup>67</sup>. Kecks Wendung blieb nicht ohne Folgen. Er fand auf irgendwelche Weise Verbindung zur Römischen Kurie und wurde in Rom *Poenitentiarius minor*<sup>68</sup>.

O. S. B., *quidam de minimis in theologia Professorum*, . . . Über weitere Hss.: H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 374; P. LINDNER, l. c., S. 73.

<sup>65</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 10 f, 195 (Edition); siehe auch 156 f. In dem Schreiben heißt es u. a.: . . . nec ita me sentientem ab almae universitatis studii Wiennensis fide me aberrare existimo, cum eam maxime catholicam hactenus constet existisse. Vgl. auch W. JAROSCHKA, *Thomas Ebendorfer als Theoretiker des Konziliarismus*: Mitt. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 71 (1963) 87–98, hier 98; I. W. FRANK, *Ein antikonziliarer Traktat des Wiener Dominikaners Leonhard Humpichler von 1447/48*: Freiburger Zeitschr. f. Phil. u. Theol. 18 (1971) 36–71, hier 40, 45.

<sup>66</sup> V. REDLICH, *Die Basler Konzilsuniversität*, S. 359; H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 375; vgl. oben Anm. 30. Nach der *Vita* von VENDIUS (P. LINDNER, l. c., S. 69 f) und auch C. MEICHELBECK (l. c., II/1, S. 210) wurde Keck vom bayerischen Herzog Albrecht III. selbst als Orator zum Basler Konzil gesandt, um dort für die Beilegung des Schismas, die Reform des Klerus und auch Anliegen des Klosters Tegernsee tätig zu werden.

<sup>67</sup> Über die Kontroverse siehe jetzt: H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 371–389; zur Zeitlage EBD. auch S. 356–365; s. a. P. LINDNER, l. c., S. 71 f.

<sup>68</sup> Nach VENDIUS (P. LINDNER, l. c., S. 70) wurde Keck *ex proprio Pontificis motu* den Poenitentiarri minores über ihre Sollzahl hinaus hinzugefügt; Großpönitentiar war damals Johannes Graf von



Spätestens gegen Jahresende 1449 befindet er sich dort<sup>69</sup>. Anfang 1450 schreibt er in Rom einen Brief an Kardinal Nikolaus von Kues, in welchem er diesen wegen seiner *Docta ignorantia* sowie wegen seiner Sprachkenntnisse und umfassenden theologischen und humanistischen Bildung feiert und seine Namen *Nikolaus* und *Cusa* deutet; er erwähnt dabei auch den cusanischen Dialog *De Genesi* (vollendet 2. März 1447) mit Ausführungen über das „Tetragrammaton“, für das sich Keck ebenfalls besonders interessierte; außerdem trägt er dem Kardinal eine Dispensangelegenheit und anderes vor<sup>70</sup>.

Möglicherweise hat Keck in Rom, vielleicht an der Universität der Römischen Kurie, sich noch den Doktorhut im Kirchenrecht erworben als Abschluß seiner zu vermutenden kirchenrechtlichen Studien, die er als Pönitentiar gut gebrauchen konnte. Sowohl in der *Vita* des Vendius wie im Titel des Drucks *Sacrorum sermonum sylvula* (1574) wird er nämlich auch als *Decretorum Doctor* betitelt<sup>71</sup>. Vermutlich gab es eine entsprechende Haustradition, falls nicht auf Literalien zurückgegriffen werden konnte.

Kecks aussichtsreiche Laufbahn wurde jäh beendet, als er am 29. Juni 1450 in Rom von der Pest dahingerafft wurde<sup>72</sup>, nach einem arbeits- und abwechslungsreichen Leben. So erlebte er auch weder das Eintreffen des Kardinals Nikolaus von Kues in Tegernsee (Mai 1452) noch den Briefwechsel (Sommer 1452 bis Jan. 1456) und die Kontroverse (1453–60) um die mystische Theologie. Abt Kaspar Aindorffer bat nach Kecks Tod den Magister Ulrich Enzenberger um die Übersendung des Nachlasses von Keck, sowohl um dessen Auszüge wie gewisse Traktate, die er in Rom für das Kloster hatte abschreiben lassen<sup>73</sup>.

---

Tagliacozzi aus Neapel, Kardinalbischof von Praeneste, dem Keck sehr erwünscht war. Vgl. auch V. REDLICH, *Johannes Keck*: LThK<sup>2</sup> V (1960) 1050.

<sup>69</sup> Am 18. Dez. 1449 zu Rom vollendete Keck seine *Flores chronicarum Veteris Testamenti* für einen konversionswilligen römischen Juden, der dann am Palmsonntag 1450 in Rom getauft wurde. P. LINDNER, l. c., S. 70, 73; H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 375 f.

<sup>70</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 119 f, 197 f. Keck verfaßte ein eigenes Schriftchen *De nomine Tetragrammaton*. Vgl. B. PEZ, *Thesaurus anecdotorum novissimus* I (Augsburg-Graz 1721), p. XIV.

<sup>71</sup> VENDIUS schreibt (P. LINDNER, l. c., S. 68 f): Joannes Kekkius natione Suevus, ex oppido Giengen, Augustanae Dioecesis oriundus, artium et s. Theologiae Magister, Decretorumque Doctor, cum ex praeclara doctrina ipsaque animi bonitate saeculi vanitates fastidiret, Monasterium Tegernsee ingreditur sub Eugenio IV. Pontifice Maximo. . . Sic igitur monachus factus mundoque mortuus et fratribus Prior praefectus, ingenio et vitae sanctimonia locum illustrem reddidit. – Cuius rei testes supersunt multi elegantes Tractatus et Sermones, non quidem delicata, sed pingui ac ponderosa dictione pro temporum suorum usu ac eruditionis varietate conscripti, in quibus verba rebus serviunt, quod docti fuit istius saeculi, non res verbis, uti hoc tempore luxuriando potius quam docendo hinc inde scribitur. Betreffend den Buchtitel siehe oben Anm. 14; entsprechend auch bei J. F. SCHANNAT – J. HARTZHEIM, l. c., V, p. 261.

<sup>72</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 121; P. LINDNER, l. c., S. 68, 70 (VENDIUS); siehe auch oben Anm. 30.

<sup>73</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 121.



Die umfassende Gelehrsamkeit Kecks wurde bereits von Johannes Schlitpacher gewürdigt<sup>74</sup>, ebenfalls einem humanistischen Polyhistor, mit dem er mehrmals im Briefwechsel stand. Ebenso zollte ihm später Erasmus Vendius im Hinblick auf Wissenschaft und Frömmigkeit hohes Lob<sup>75</sup>. Sein umfangreiches Schrifttum (über 50 Schriften) zeugt von seinen weitgespannten Interessen auf den verschiedenen Gebieten der Artes liberales, auch der Philosophie (im engeren Sinne), der Theologie, des Kirchenrechts, der kirchlichen Tagesfragen und der Aufgaben des monastischen Lebens. Sein Schrifttum ist über viele Handschriften zerstreut, die noch recht unzulänglich gesichtet sind<sup>76</sup>. Nur wenig ist herausgegeben. Außer der 1574 veröffentlichten Auswahl von Predigten hat fast nur sein ebenfalls gedrucktes *Introductorium musicae* weiteres Interesse gefunden<sup>77</sup>. Ansonsten ist die Forschung weitgehend bei den Untersuchungsergebnissen von V. Redlich stehen geblieben<sup>78</sup>.

<sup>74</sup> Schlitpacher schrieb an den ebenfalls gelehrten Magister Hieronymus von Mondsee (de Werdea, d. i. Donauwörth), Mönch in Mondsee und Freund der kontemplativen Theologie, über Keck: Fuit vir magnae scientiae. Dico enim, quod meo tempore non novi magistrum tam generalem in omnibus artibus, ut ipsum. Fuit enim magnus astronomus, arithmeticus, geometer etc., et sic de aliis, licet in aliquibus scientiis fuerint eo peritiores. P. LINDNER, l. c., S. 70.

<sup>75</sup> VENDIUS bemerkt u. a. über ihn: Multa scripsit, quae in Monasterio suo asservantur docta et gravia, quae insignem doctrinam, pietatem et sanctimoniam contestantur. P. LINDNER, l. c., S. 70.

<sup>76</sup> Zu den Hss. siehe H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 373 ff; P. LINDNER, l. c., S. 71 ff; V. REDLICH, *Tegernsee*; DERS., *Eine Universität*. Eine Konzilspredigt steht auch in Clm 18298, f. 111<sup>r</sup>–114<sup>r</sup>. Clm 19606 bringt auch drei Predigten von 1448: zum Gründonnerstag (f. 200<sup>r</sup>; nicht identisch mit der entsprechenden Predigt in Augsburg); zu Pfingsten (f. 232<sup>r</sup>); auf den hl. Benedikt (f. 236<sup>r</sup>). Die Schrift über den vom Basler Konzil reformierten kirchlichen Kalender in Clm 18782, f. 197<sup>r</sup>–207<sup>v</sup> wurde am 3. März 1440 vollendet (entgegen P. LINDNER, l. c., S. 74: 1444).

<sup>77</sup> Das 1442 geschriebene, nach dem Autograph in Clm 18298, f. 64<sup>r</sup>–69<sup>v</sup> gedruckte *Introductorium musicae* ist auch erhalten in je einer Hs. der Bibl. des Liceo mus. in Bologna und des Stiftsarchivs von St. Paul in Kärnten. H. HÜSCHEN, *Keck, Joh.: Die Musik in Geschichte und Gegenwart VII* (Kassel 1958) 774 f (Besprechung; Lit.); siehe auch R. BAUERREISS, *Kirchengeschichte Bayerns V: Das XV. Jahrhundert*, St. Ottilien 1955, S. 108 (S. 107–110: Kirchenmusik); O. L. KAPSNER, *A Benedictine Bibliography*, Collegeville/Minnesota <sup>2</sup>1962, I, 301. Gedruckt in: M. GERBERT, *Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum*, III (St. Blasien 1784; Nachdr. Hildesheim 1963), p. 319–329; siehe auch DERS., *De cantu et musica sacra*, II (St. Blasien 1774; Nachdr. Graz 1968), p. 139, 193, 213, 280 u. tab. 35. Weitere Lit.: J. N. FORKEL, *Allgemeine Litteratur der Musik*, Leipzig 1792, 116; F. J. FÉTIS, *Biographie universelle des musiciens et bibliographie générale de la musique*, V (Paris <sup>2</sup>1875; Nachdr. Brüssel 1963), p. 1; O. KOLLER, *Aus dem Archiv des Benediktinerstiftes St. Paul im Lavantthal in Kärnten*: Monatshefte f. Musikgesch. 22 (1890) 25, 29; R. EITNER, *Biographisch-bibliographisches Quellenlexikon der Musiker und Musikgelehrten*, V (<sup>2</sup>1901; Nachdr. Graz 1959), 331; G. ADLER, *Handbuch der Musikgeschichte*, 2. Aufl., I (Nachdr. Tutzing 1961), 123; *Riemann Musiklexikon*, 12. Aufl., Erg.-Bd., Personenteil, I (Mainz 1972), 625; *Encyclopédie de la musique*, II (Paris 1959), 670.

<sup>78</sup> Weitere Lit. in: H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 372 ff; H. HÜSCHEN, l. c., Sp. 775. Siehe ferner: V. REDLICH, *Keck, J.*: LThK<sup>1</sup> V (1933) 916; DERS., *Johannes Keck*: LThK<sup>2</sup> V (1960) 1050; S. SUDHOF, *Keck, J.*: W. STAMMLER – K. LANGOSCH (Hrsg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, V (Berlin 1955), 510 f; V. HONEMANN, *Keck, Jean*: Dict. de spiritualité ascétique et mystique VIII (Paris 1974) 1694 f; M. SPINDLER (Hrsg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte*, II (München 1969), S. 623, 745 f, 970; F. STEGMÜLLER, *Repertorium biblicum medii aevi III* (Madrid 1951), n. 4748. Siehe auch M. ZIEGELBAUER, *Historia rei literariae ordinis S. Benedicti*, IV



## Die Schriften zur mystischen Theologie

Ein großer Teil des Schrifttums des Johannes Keck sind *Predigten*, gehalten in Basel, Tegernsee und anderwärts: Jahrespredigten (zu den Sonn- und Feiertagen bzw. den kirchlichen Zeiten), Predigten zu Heiligenfesten, Predigten und Ansprachen bei besonderen Anlässen.

Wenn nun einige seiner Schriften zur kontemplativen und mystischen Theologie besonders hervorgehoben werden, ist zugleich zu bemerken, daß wohl noch verschiedenes derartiges Gedankengut in seinen *Sermones* und auch anderen Werken enthalten ist, wie er auch nicht streng zwischen spekulativer und kontemplativer Theologie aufteilt.

Er hat sich nicht erst in seinem Brief an Cusanus (1450) mit der mystischen Theologie befaßt, sondern schon weit früher. Wohl während seiner Tegernseer Jahre gab er dem Eremiten Johannes im Inntal in einer *Responsio* (mit 5 *propositiones*) Auskunft über dessen Anliegen, ob das eremitische oder das koinobitische aszetische Leben vollkommener sei; die Antwort ist reichlich gelehrt und sehr differenziert<sup>79</sup>.

Kecks Interesse an der mystischen Theologie wurde zumal aus den Schriften des Ps.-Dionysius gespeist. Von den Randnoten in Clm 18542b, der alle Werke

---

(Augsburg 1754; Nachdr. 1967), 214, 702; U. CHEVALIER, *Répertoire des sources historiques du moyen-âge. Bio-bibliographie*, II (Paris 1907; Nachdr. 1960), 2710; A. M. KOBOLT, *Baierisches Gelehrten-Lexikon*, Landshut 1795, S. 366 f; Ergänzungen (Landshut 1824), S. 172; C. G. Jöchers *Allgemeines Gelehrten-Lexikon*, Forts. von H. W. ROTERMUND, III (Delmenhorst 1810; Nachdr. Hildesheim 1961), 148; VII (Leipzig 1897; Nachdr. 1961), 459 f; LAUCHERT, *Keck*: Allgem. Deutsche Biographie 51 (Leipzig 1906) 93 f; I. F. KEIBLINGER, *Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk I* (Wien 1851), S. 512, 548; A. BAUMGÄRTNER, *Meichelbeck's Geschichte der Stadt Freising und ihrer Bischöfe*, Freising 1854, S. 166; A. MAYER – G. WESTERMAYER, *Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising*, III (Regensburg 1884), S. 330 f; B. SCHMEIDLER, *Studien zur Geschichtsschreibung des Klosters Tegernsee vom 11. bis zum 16. Jh.*: Schriftenreihe z. bayer. Landesgesch. 20 (München 1935) S. 50; M. GRABMANN, *Bernhard von Waging (+ 1472), Prior von Tegernsee, ein bayerischer Benediktinermystiker des 15. Jahrhunderts*: Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 60 (1946) 82–98, hier 83; H. PÖHLEIN, *Wolfgang Seidel (1492–1562), Benediktiner aus Tegernsee, Prediger zu München. Sein Leben und Werk*: Münch. Theol. Stud., I. Abt., 2. Bd. (München 1951) S. 24 f, 49, 62; F. THOMA, *Petrus von Rosenheim*. Eine Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse: Das bayer. Inn-Oberland 32 (1962) 97–164, hier 113, 128; M. SCHATTENHOFER, *Die geistliche Stadt: Der Mönch im Wappen*. Aus Geschichte und Gegenwart des katholischen München, München 1960, S. 7–77, hier 38; DERS., *Von Kirchen, Kurfürsten & Kaffeesiedern etcetera*. Aus Münchens Vergangenheit, EBD. 1974, S. 7–97, hier 48; K. RUH, *Bonaventura deutsch* (Bibl. Germ., 7), Bern 1956, S. 69; J. ANGERER, *Die Bräuche der Abtei Tegernsee unter Abt Kaspar Ayndorffer*: Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens, 18. Erg.-Bd. (Ottobrunen 1968) S. 337 (Reg.); K. J. KLINKHAMMER, *Adolf von Essen und seine Werke*: Frankf. Theol. Stud. 13 (Frankfurt/M. 1972) S. 265; H. ROSSMANN, *Die Geschichte der Kartause Aggsbach bei Melk in Niederösterreich*: Analecta Cartusiana (hrsgg. v. J. HOGG) 29/30 (Salzburg 1976), S. 361; ferner A. BUCHI, *Basel*: LThK<sup>1</sup> II (1931) 13.

<sup>79</sup> Clm 18831 (Teg. 331; von 1485), f. 244<sup>vb</sup>–245<sup>vb</sup>: *Responsio fr. Johannis Keck doctoris in Theologia, professi huius monasterii Tegernsee s. Quirini martyris, super consultatione fratris Johannis, anachoretæ eremi vallis Eni*. Vgl. V. HONEMANN, l. c., Sp. 1695; P. LINDNER, l. c., S. 74.



des Areopagiten überliefert, gehen verschiedene (nicht alle) auf Keck zurück<sup>80</sup>. Weitere Quellen sind die Viktorinermystik und die Franziskanermystik (Bonaventura). Dies geht hervor aus seinen Randbemerkungen zu all den kontemplativen Schriften des Hugo und Richard von St. Victor, welche Clm 18573 aufweist; zum Schluß folgen dort Auszüge Kecks aus Bonaventuras *Itinerarium mentis in Deum*<sup>81</sup>.

Wohl sein bedeutendstes Werk ist sein großer Kommentar zur Regel des hl. Benedikt (*Expositio super regulam s. Benedicti*), Zeugnis seiner Gelehrsamkeit und seines Eifers für das monastische Leben<sup>82</sup>. Kurz nach Johannes Schlitpachers großem Kommentar (*Manuale viaticum super regulam s. Benedicti*), der 1447 abgeschlossen wurde<sup>83</sup>, vollendet, reiht er sich würdig ein in die Reihe der Kommentare zur Benediktusregel<sup>84</sup>. Kecks Kommentar ist erwachsen aus Predigten (Kapitelspredigten) in Tegernsee, wurde 1446–48 zusammengestellt (vollendet am 17. Jan. 1448) und von Keck mit einem Sachverzeichnis versehen, wie er es noch öfter bei wichtigen Schriften hielt. Im Prolog widmet er das Werk Abt Kaspar Aindorffer und schließt dann eine lobesreiche Schilderung des Lebens des hl. Benedikt an. Der Kommentar ist, nicht zuletzt durch die eingefügten 19 Exkurse oder Traktate<sup>85</sup>, eine aszetische und theologische Summe, in der gelegentlich auch Themen der Philosophie und der Artes liberales behandelt werden. Außer Handschriften mit vollständigem Text sind noch verschiedene Auszüge (*De electione abbatis*; *De anima*; usw.) überlie-

<sup>80</sup> Vgl. V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 119 f. Am Schluß der Hs. (f. 126<sup>v</sup>) eine Notiz Kecks über eine Viertelseite: *pro mystica theologia*.

<sup>81</sup> Auf diese Auszüge Kecks (f. 201<sup>r</sup>–208<sup>v</sup>), eines „doctor egregius“, wird auf dem Vorsatzblatt hingewiesen; eine längere Notiz von seiner Hand steht f. 175<sup>v</sup>–176<sup>r</sup>. Enthalten sind u. a.: RICHARDUS DE S. V., *De archa mystica vel de contemplatione* (= Benjamin maior; f. 5); HUGO DE S. V., *De cantico Mariae* (f. 124); RICHARDUS DE S. V., *De contemptu Benjamin* (= Benjamin minor; f. 139); *De commendatione Jesu Christi* (f. 186); *De quatuor gradibus violentae caritatis* (f. 190); die Werke Richards von St. Victor in PL 196). Freundl. Hinweis auf die Hs. durch Herrn Dennis Martin.

<sup>82</sup> V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 60, 121, 124, 139 ff; H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 375 f; V. HONEMANN, l. c., Sp. 1695.

<sup>83</sup> Vgl. Clm 14739 (St. Emmeram): *Manuale viaticum super regulam S. Benedicti, anno 1447 editum*. Weitere Hss.: Clm 2809 (Aldersbach; 1473); 4788 (Benediktbeuern; 1452); 6022 (Ebersberg); 6968 (Fürstenfeld); 22111 (Wessobrunn; unvollständig).

<sup>84</sup> Der Tegernseer Prior Christian Tesenpacher benutzte im späten 15. Jahrhundert für seinen Regelkommentar (Clm 18149) außer den Kommentaren von Abt Hildemar (†850), Bernhard von Montecassino (†1282), Stephan von Paris und Johannes von Kastl (um 1399 Prior der Reformabtei Kastl in der Oberpfalz) auch die Regelerklärungen des Kardinals Johannes Torquemada O. P. (1442; enthalten in der Tegernseer Hs. Clm 18148, von 1453), Schlitpachers (1447) und Kecks (1448). Vgl. V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 58 ff; C. GREMPER, *Des Kardinals Johann von Turrecremata Kommentar zur Regel des hl. Benedikt*: Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 45 (1927) 223–283, hier 282; S. 279 ff über die Regelkommentare des 17. und 18. Jahrhunderts, im 16. seien keine verfaßt worden.

<sup>85</sup> Nach einer Notiz auf dem Vorsatzblatt in Clm 18102 sind es 19 Traktate.



fert<sup>86</sup>. In Clm 18150 liegt noch das Autograph vor, in Clm 18102 eine großformatige Kopie (von 1483/84), welche Abt Konrad Airimschmalz in Tegernsee auf Pergament schreiben ließ, Zeichen der Hochschätzung. Je eine vollständige Handschrift des Werks hatten das Zisterzienserkloster Fürstenfeld (Clm 6967; von 1467) und das Benediktinerkloster Scheyern (Clm 17472); zwei besitzt die Benediktinerabtei zu den Schotten in Wien, eine das Stift Melk.

Zum Kap. 48 der Regel, das von der täglichen Handarbeit der Mönche handelt, läßt Keck den *Tractatus de vita activa et contemplativa* folgen<sup>87</sup>. Im Anschluß an Lk 10, 38–42 („*Maria optimam partem elegit*“<sup>88</sup>) erörtert er darin in allegorischer Schriftauslegung und entsprechend der traditionellen Auffassung das Verhältnis von tätigen und beschaulichem Leben. Maria von Bethanien (bzw. im Alten Testament Rachel: Gen 29–30; 33) vertritt das kontemplative, ihre besorgte Schwester Martha (bzw. Jakobs Nebenfrau Lia) das aktive Leben. Für die Gestalten Rachel, Lia und deren Mägde hielt sich Keck dabei wohl an Richard von St. Victor (*Benjamin minor*). Zitiert werden Augustinus (*De civ. dei; De trin.*), Bernhard von Clairvaux (*Sermo 51 super Cant.*), Petrus Venerabilis von Cluny (*Ep. ad Cistercienses*), Hugo und Richard von St. Victor (*Benjamin maior*), dazu Aristoteles, das *Corpus iuris civilis* und die *Glosse*. Keck verkennt die Notwendigkeit des tätigen christlichen Lebens nicht und verweist überhaupt sehr auf die Umstände. Er beruft sich dafür u. a. auf Augustinus<sup>88</sup> und Aristoteles<sup>89</sup>. Einige auch für den folgenden Traktat bedeutungsvolle Begriffserklärungen (*Meditation, Kontemplation, mystische Theologie*) gibt er bereits hier. Die mystische Theologie versteht er, übrigens im Einklang mit Johannes Gerson<sup>90</sup>, als ekstatische Liebe. Bei der Kontemplation achtet er besonders auch auf das intellektuelle Moment, sieht sie aber im ganzen mehr

<sup>86</sup> H. ROSSMANN, *Marquard Sprenger*, S. 375 f.; V. REDLICH, *Tegernsee*, S. 149; P. LINDNER, l. c., S. 73, 75.

<sup>87</sup> Clm 18150, f. 142<sup>v</sup>–145<sup>v</sup>. Folioangaben im Folgenden jeweils nach dieser Hs.

<sup>88</sup> F. 143<sup>r</sup>: . . . casu tamen in aliquo parti Mariae pars Marthae venit praeferenda, ut in necessitate et propter officium pietatis. Otium enim sanctum, ut inquit Augustinus (*De civ. dei* XIX, 19 / PL 41, 647s), quaerit caritas veritatis; negotium iustum suscipit necessitas caritatis. Quam sarcinam si nullus imponit, intuendae veritati vacandum est; si autem imponitur, suscipienda est propter caritatis necessitatem; . . . Zitiert auch bei THOMAS VON AQUIN, *S. th.* II/1 q. 61 a. 5 ad 3.

<sup>89</sup> F. 144<sup>r</sup>: Verum quod saepe illud quod minus bonum est simpliciter, de per accidens fit eligibilis. Hinc Philosophus in Topicis (III 2, 118a 10s): Philosophari, inquit, melius est quam ditari; sed ditari melius necessitatem patienti.

<sup>90</sup> Vgl. GERSON, *De myst. theol.* tract. I (speculativus), consid. 27: Sicut contemplatio est in vi cognitiva intelligentiae, sic in vi affectiva correspondente reponitur mystica theologia. EBD., consid. 29: Speculativa theologia est in potentia intellectiva, cuius obiectum est verum, mysticam vero reponimus in potentia affectiva, cui pro obiecto bonum assignamus. EBD., tract. II (practicus), consid. 12: Posuimus itaque theologiam mysticam esse amorem exstaticum, qui consequitur ad intelligentiam ipsius spiritus; quae intelligentia utique caret nubibus phantasmatum. IOANNIS CARLERII DE GERSON *De mystica theologia*, ed. A. COMBES, Lucca 1958, p. 70, 73, 208. Zu diesem 1408 verfaßten Werk siehe etwa: R. BÄUMER, *Johannes Gerson: LThK<sup>2</sup> V* (1960) 1036 f.



als affektive Haltung. Mystische Erfahrung (oder mystische Theologie) ohne vorausgehende oder begleitende Erkenntnis ist nach ihm wenigstens nicht die Regel, eine Auffassung, welche wenig später Vinzenz von Aggsbach in seinem *Tractatus contra Gersonem* sowohl Gerson wie Keck und Cusanus als falsche Auslegung des Ps.-Dionysius (*De myst. theol.* I, 1: „*Ignote consurge*“) zum Vorwurf machte<sup>91</sup>. Keck schreibt:

(f. 143<sup>r</sup>): Sequitur itaque corollarie vitam activam ad sui et proximorum caritatem pertinere, sicut per oppositum vitam contemplativam ad aeternorum, caelestium sive divinorum caritatem pertinere non dubitamus; quam proportionabiliter describentes dicimus esse actum vel habitum in amore supernorum, aeternorum sive divinorum suspensivum.

(f. 144<sup>v</sup>): Licet contemplativam vitam describentes dixerimus (f. 143r) illam esse actum vel habitum supernorum, divinorum aut aeternorum in amore suspensivum, amor tamen ille regulariter fieri nequit nisi praevia rationis aut intelligentiae apprehensione, cognitione sive intuitione. . . . Unde etiam pars illa (sc. Mariae) non ab affectiva (sc. potentia vel vi), sed a cognitiva nomen sibi contemplativae vitae vindicavit. . . . Non enim diffidere possumus caritatem esse habitum nobilissimum, dicente Paulo (1 Cor 13, 13): Maior horum, fidei sc. et spei, caritas. Cum autem fides et spes sint post caritatem virtutum nobilissimae, restat, ut caritas omnium virtutum nobilissima sit; nimirum, quia nobilissimae potentiae, sc. voluntatis, est habitus, et respectu nobilissimi obiecti, puta Domini Dei. Unde etiam consequens erit actum illius, qui est divinorum, supernorum vel aeternorum amor, esse nobilissimum. In illo ergo principaliter et primo vita contemplativa consistit, – non quod amor ille contemplatio sit, sed quia regulariter sive de lege communi contemplationem comitatur vel ad illam consequens est. Consistit autem vita illa contemplativa secundario et minus principaliter in notitia divinorum, quae est ipsamet contemplatio.

Contemplatio tribus modis a doctoribus accepta reperitur, sc. proprie, improprie et large. Contemplatio proprie dicta est in intellectu, improprie vero dicta est in affectu, sed large dicta reperitur in utroque. . . . Ad maiorem autem et praecisorem declarationem vitae contemplativae utamur contemplationis vocabulo primo modo sive proprie, ut sc. est actus intellectus et ut distinguitur ab actu affectus. Dilectionem autem anagogicam sive extaticum amorem, quem iubulum diximus sive iubilationem, quae iam dictae contemplationi proprie sive primo modo acceptae correspondent in parte affectiva, non amplius contemplationem, sed mysticam vocemus theologiam, quae dicit supra amorem facilitatem quandam et iocunditatem inaestimabilem, indescribilem, inexpressibilem et omnem sensum exsuperantem, quae videlicet est sapientia Dei in mysterio abscondita (cf. 1 Cor 2, 7).

Et adverte quod ad contemplationem praeve necessaria est meditatio, saltem regulariter et de lege communi, quae describitur esse fortis seu vehemens mentis attentio ad divinum aliquid investigandum per rationem sive per intellectum. Meditatio autem frequentata perducit ad contemplationem. Meditationi in affectu respondent devotio, contritio sive compunctio, vel etiam oratio, quae praevia sunt ad mysticam theologiam haud aliter quam meditatio ad contemplationem.

(f. 145<sup>r</sup>): . . . et pervenitur ad amorem extaticum quem diximus esse mysticam theologiam.

Unmittelbar an schließt sich der *Tractatus de mystica theologia*, ebenfalls eine ehemalige Predigt, wie Anfang und Ende zeigen<sup>92</sup>. Er weist einen Prolog und 13 Kapitel auf, von denen das letzte (*de mysticae theologiae praxi*) ein Nachtrag ist. Die Zitate bzw. Quellen und auch die sonstigen Namensnennungen sind hier zahlreicher. Häufig zitiert werden Ps.-Dionysius und nach ihm Augusti-

<sup>91</sup> E. VANSTEENBERGHE, *Autour de la Docte Ignorance*, p. 190, 192. Vgl. E. KLEINEIDAM, *Die theologische Richtung der Erfurter Kartäuser am Ende des 15. Jahrhunderts*: Miscellanea Erfordiana, hrsgg. v. E. KLEINEIDAM u. H. SCHÜRMAN: Erfurter Theol. Stud. 12 (Leipzig 1962) S. 247–271, hier 260.

<sup>92</sup> Clm 18150, f. 146<sup>r</sup>–153<sup>r</sup>.



nus und Aristoteles, jeweils mit verschiedenen Werken. Daneben begegnen Hieronymus und Gregor d. Gr. (*Hom. 27 in Evang.*; *Moralia super Job*), aus dem Mittelalter Bernhard von Clairvaux (*De praecepto et dispensatione*), Wilhelm von St. Thierry (Ps.-Bernhard, *Ep. de contemplatione ad fratres Cartusienses de Monte Dei*), Hugo von St. Victor, der Dionysiuskommentator Thomas Gallus von Vercelli („*Vercellensis*“), Bonaventura (*Itin.*), Thomas von Aquin (*Sanctus Thomas*; *S. th.*)<sup>93</sup> und nicht zuletzt Hugo von Balma (*De myst. theol.*: „*Viae Sion lugent*“). Zitiert werden ferner Valerius Maximus (*Historia*) und das *Corpus iuris canonici* (bzw. eine *Clementina*). Lediglich genannt werden Albert d. Gr., Johannes Duns Scotus und Wilhelm von Ockham. Die Kapitel sind folgende:

1. De triplici theologia;
2. De diffinitione mysticae theologiae;
3. De mysticae theologiae certitudine;
4. De idoneo auditore tractatorum mysticae theologiae;
5. De differentia theologiae mysticae ab aliis theologiis;
6. De mysticae theologiae proprietate;
7. De amoris effectu qui est raptus;
8. Quod possit vis affectiva rapi super cognitivam et illam excedere;
9. Quod synderesis supra mentem rapi possit et illam excedere, probatur rationibus;
10. De indiscreta paternarum traditionum aemulatione;
11. De amoris effectu qui est unio;
12. De amoris effectu qui est quies;
13. De mysticae theologiae praxi.

Mit Ps.-Dionysius (*noster Dionysius*) unterscheidet Keck eine dreifache Theologie<sup>94</sup>. Die erste ist die symbolische, welche körperliche Ähnlichkeiten auf Gott überträgt (*corporearum similitudinum ad Deum translativa*), wie in den Bildern der Hl. Schrift; in dieser Theologie ist Gott allnamig (*omninomius*). Die zweite, vom Areopagiten in *De divinis nominibus* behandelte, die eigentliche, erschließt von den vollkommeneren Wirkungen Gottes in der geschöpflichen Welt aus einiges über Gott, das keine Unvollkommenheit in sich birgt, etwa Sein, Leben, Weisheit usw. In dieser (affirmativen) Theologie ist Gott wenignamig (*paucinomius*)<sup>95</sup>. Die dritte, die mystische, hat Dionysius in seinem Werk *De mystica theologia* überliefert; sie ist die vollkommenste der theologischen Erkenntnisweisen, nämlich Gott zu finden durch Verneinungen und Ekstasen des Geistes, gleichsam im göttlichen Dunkel: (*Dionysius*) *mo-*

<sup>93</sup> Keck hat auch Auszüge aus der Prima und Secunda pars der *Summa theologiae* des Aquinaten angefertigt. P. LINDNER, I. c., S. 75.

<sup>94</sup> C. 1 (f. 146<sup>r-v</sup>).

<sup>95</sup> C. 1 (f. 146<sup>r-v</sup>): *Theologia propria ex effectibus in creatura apparentibus et repertis, praesertim perfectioribus, consurgere satagit ad affirmandum aliqua de Deo nullam imperfectionem importantia, ut quod est ens, vita, sapientia, causa et lux sive lumen, a quo cunctis derivatur esse et vivere, his quidem clarius, illis vero obscurius. Zu den zwei ersten Theologien siehe Ps.-DIONYSIUS, *De myst. theol.* III. C. 2 (f. 146<sup>v</sup>): *Hinc nostra quam prosequimur theologia mystica dicitur, quae Deum innomium ponit velut non habens ultra speciem* (im Unterschied zu den zwei anderen Theologien).*



*dum tradidit perfectissimum inveniendi Deum: per abnegationes et mentales excessus, ut his velut in divina caligine videatur Deus*<sup>96</sup>. In ihr ist Gott der Namenlose (*innomius*). Moses wurde nach der Meinung Kecks ihrer teilhaftig, als er den ungeschauten Gott durch die Umarmung der vereinenden Liebe anrührte<sup>97</sup>: *Deum autem non contemplatum attigit (sc. Moyses) per unitivi amoris complexum, quem mysticam vocamus theologiam*. Soweit Kap. 1.

In den folgenden Kapiteln wird dann die mystische Theologie, verstanden als ekstatische Gottesliebe<sup>98</sup>, eingehender untersucht. Die mystische Theologie ist wahrhaft „Philosophie“, göttliche Philosophie; wer in ihr erfahren ist, kann auch ohne wissenschaftliche Bildung als „Philosoph“ bezeichnet werden<sup>99</sup>. Keck bekennt, selbst der mystischen Erfahrung zu ermangeln, hält sich jedoch zu Ausführungen über die mystische Theologie berechtigt, weil er den Aussagen der in der Mystik Erfahrenen Glauben zu schenken bereit sei<sup>100</sup>. Auch in anderen Wissenschaften bedürfe man ja am Anfang des Unterweisungsvor-

<sup>96</sup> C. 1 (f. 146<sup>v</sup>). Vgl. Ps.-DIONYSIUS, *De myst. theol.* I, 3.

<sup>97</sup> C. 1 (f. 146<sup>v</sup>).

<sup>98</sup> C. 12 (f. 151<sup>v</sup>): *Mystica theologia nostra, quae est amor, ut diximus, rapiens ad Deum amatum et cum illo uniens, ut in illo consequenter quietet, satiet et stabiliat, necesse est.*

<sup>99</sup> C. 3 (f. 147<sup>r</sup>): *Quod si experientia sensuum corporalium rerum magistra perhibetur, quanto magis magistrarum magistra esse credenda est experientia intima quae fit per attactum mentalem cum optimo et summo bono, quod Deus est. Constat autem ex dictis experimentum illud ad theologiam mysticam pertinere. Unde patet propositum, quod si philosophiam dicamus scientiam quamlibet procedentem ex experiētiis, nemo sanae mentis infitiabitur, puta si mysticam theologiam vocamus vere philosophiam (Ps.-Dionysius spricht in *De myst. theol.* I, 1 von der „Theosophie“). Unde etiam quoslibet secundum eam eruditos, quantumlibet aliunde fuerint idiotae, philosophos recta ratione possumus appellare. Felix ista philosophia, quae a sapientibus et prudentibus abscondita parvulis revelatur (cf. *Lc 10, 21*). Ähnlich auch C. 4 (f. 147<sup>r</sup>). C. 5 (f. 147<sup>v</sup>): . . . per amorem exstaticum sine librorum studio. . . . Ex quo sequitur, quod homines quantumcumque idiotae possunt habere perfectam mysticam theologiam et illam perfecte acquirere, immo frequenter perfectius per hos acquiritur et crebrius quam per litteratos; . . . Ipse denique femineus sexus, qui moribus affectuosior est, habilior est ex hac parte ad mysticam theologiam quam sexus masculinus.*

<sup>100</sup> C. 3 (f. 147<sup>r</sup>): *Ex his infero corollarie neminem esse magis idoneum huius notitiae, theologiae sc. mysticae, tractatorem quam eum qui experimentum sumpsit internum per gustum mentalem et attactum divinae suavitatis et bonitatis (cf. *Ps 33, 9*). . . . Hoc corollario tacitus apud memetipsum animadverso haud modicum confundor et erubesco, conscius mihi de carentia experimenti intimi, sine quo divinae quam prae manibus habemus philosophiae, hoc est mysticae theologiae, principia ignorare necesse est. Ignoratis autem principiis, erunt ignota etiam ea quae ex eis deducuntur. Ignota, dico, ignorantia quae opponitur scientiae, non autem ignorantia opposita credulitati; praestitit, fateor, audaciam inexperto mihi altissimam hanc notitiam tractandi, . . . C. 7 (f. 148<sup>v</sup>): *Dociles erimus et mysticae theologiae nostrae discipuli utique idonei, si credamus viris sanctissimis et illam nostram mysticam expertis philosophiam, tradentibus synderesis raptum supra mentem esse possibilem et nonnumquam factum existisse. . . . Hic enim excessus synderesis supra mentem, quo sc. per fervidum et purum amorem Dei mentis apex sic fortiter actuatur, ut non modo deserat actus sensuum, imaginationis et intelligentiae, ut sc. neque alia a se neque se neque Deum recogitet, sed seraphico igne succensa vis affectiva in Deum transeat et transformetur, – hoc est, ecce, ignotis ignote coniungi (cf. Ps.-DIONYSIUS, *De myst. theol.* I, 1), hoc est esse supra spiritum sive non ultra habere spiritum.**



gangs des Glaubens<sup>101</sup>. Als Fachleute der mystischen Theologie rechnet er Dionysius Areopagita, Augustinus, Hugo von St. Victor, Bonaventura, Wilhelm von Paris (von Auvergne), S. Thomas und viele weitere, vornehmlich auch Hieronymus und Gregor d. Gr.<sup>102</sup>. Er verläßt sich gläubig auf die Tradition der Heiligen<sup>103</sup>:

Credidi, propter quod locutus sum (Ps 115, 10; 2 Cor 4, 13). Credidi, inquam, non Platoni aut Aristoteli aut cuivis alteri de notitia Christianis propria non experto, sed divino Dionysio nostro, a philosopho nostro Paulo, divinatorum mysteriorum conscio (cf. 2 Cor 12, 1ss), edocto. Credidi etiam seraphico doctore domino Bonaventurae, cuius doctrina velut caelestis quidam ignis, quos tangit, in divinatorum amore succendit et inflamat. Credidi denique eximio doctore cuidam, mysticae theologiae beati Dionysii commentatori excellentissimo, domino sc. Vercellensi. Credidi praeterea dictis Hugonis de Palma, non mediocris auctoritatis viro. Credidi demum innumeris viris sanctis et devotis, quos non dubito secundum illam sapientiam expertos, non minus quam Ptolemaeum in astrologia vel quam Hippocratem aut Galenum seu Avicennam sive quemlibet alium in medicina, qui tamen viam illam quam verificare satagimus, summa cum veneratione devoti suscipiunt.

Als solche Zeugen werden dann der Reihe nach Ps.-Dionysius, Bonaventura (*Itin.*), Thomas Gallus von Vercelli und Hugo von Balma zitiert<sup>104</sup>, wobei er jedoch gegen den Letztgenannten nicht ohne Grund auch das intellektuelle Moment in der ekstatischen Liebe hervorhebt<sup>105</sup>.

Recht kritisch äußert sich Keck gegenüber den theologischen Schulen der Thomisten, Albertisten, Scotisten und Ockhamisten, die in ihrer Streitsucht weit mehr von einander abweichen als ihre Schulhäupter; sogar deren Werke sind im Unterschied zur Hl. Schrift nicht irrtumsfrei<sup>106</sup>. Schließlich empfiehlt er für die Praxis der mystischen Theologie zur Vertiefung den einschlägigen Traktat des Hugo von Balma<sup>107</sup>. Mag Johannes Keck auch kein Mystiker gewesen sein, theoretisch hat er von der mystischen Theologie nicht wenig verstanden.

<sup>101</sup> C. 3 (f. 147<sup>r</sup>). Ptolemaeus in der Astrologie (Astronomie), Hippokrates und Galen in der Medizin gingen ebenfalls nicht von eigener Erfahrung, sondern von den geprüften Aussagen anderer aus. Für die Notwendigkeit des Glaubens am Anfang des menschlichen Wissenserwerbs treten dann als Zeugen auf: Pythagoras, Platon, Aristoteles und „philosophus noster, Paulus“ (im Hinblick auf Hebr 11, 6).

<sup>102</sup> C. 4 (f. 147<sup>r</sup>): Viros multos, in divinis et saecularibus litteris doctissimos, mysticae theologiae discipulos idoneos exstitisse constat. . . .

<sup>103</sup> C. 8 (f. 149<sup>r</sup>).

<sup>104</sup> C. 8 (f. 149<sup>r</sup>).

<sup>105</sup> C. 8 (f. 149<sup>r</sup>): Dictum tamen Hugonis illius (sc. de Palma) et aliorum, qui supra sunt nominati, non ita intelligimus, ut Deus tali exstatico amore diligatur absque concomitante cognitione large sive communiter dicta, quae dividitur in cognitionem stricte acceptam et in affectivam. . . . (f. 149<sup>r</sup>) Numquam ergo amor exstaticus est sine cognitione affectiva, quae est ipsemet.

<sup>106</sup> C. 10 (f. 151<sup>r</sup>): . . . Inde tanta sectarum varietas, inde briga et contentio eorum quorum hi Thomistarum, hi Albertistarum, illi Scotistarum, alii Occamistarum sectam profitentur. Qui magis utique a se differre, distare seu dissonare videntur quam patres illi quorum se discipulos gloriantur aut imitatores. . . . Nec placet honorem illum scripturarum libris qui canonici appellantur est exhibendus, ut sc. eorum auctorem nullum scribendo errasse aliquid, firmissime credamus. . . .

<sup>107</sup> C. 13 (f. 153<sup>r</sup>): Ceterum, si quis extensus de his cupiat informari, legat tractatum Hugonis de Palma qui incipit (*Lam 1, 4*): Viae Sion lugent, – qui me iudice ceteris est efficacior, planior et extensior in nostrae practicae traditione.